



Quedlinburg



Kale

Kalm

Karebom

Kaufenstein

v. Keller

v. Kemme

v. d. Kerkhove

Kettler

Kewensnider

Kleineberg

Kluge

Knigge

Knocke

Knollin

Köler

Kolling

Konsen

Kotensen

Kramer

Krèmar

Krevet

Krüger

Kroseberg

Krull

Kruse

Kuhlmann

Klaus Riecken

Kale, Q 12

20275 Barbara Kale, Testament Altstadt 1582: Dem Armenkasten St. Martini 10 Gulden, ebenso der Currende (Knabenchor, der gegen Gaben vor den Häusern geistliche Lieder singt), ebenso für Wege und Stege; dem Armenhaus St. Ilsebe 20 fl, ebenso Damms Convent; dem Schüler in meines verstorbenen Sohnes Haus 1 fl, dem Brauerknecht und jedem der 2 Mägde je 2 fl, der bei meiner Tochter, der Brotzemschen, dienenden Magd Christine 1 fl, 2 fl der alten Anneke, die in Heinrich Schraders des Jüngeren Haus die Kinder wartet; Ehrn Johann Sander in der Damme Convent auf der Südstraße 1 fl; dem Steinmetz Albert, der unseren Leichenstein gehauen, 1 fl; Curdt Niekirchen, Ehrn Melchiors Sohn, meinem Gevatter, 10 Thaler, Ludhard von Brotzem, des verstorbenen Ludhards Sohn, meine silberne Schale mit Brotzems Wappen, Franz Schrader, Sohn meiner Tochter Margarete, die andere Schale mit Schraders Wappen; Tile v. Damm, Sohn meines Sohnes Tile, 12 Taler; meiner Tochter Dorothea, Witwe des Ludhard v. Brotzem, die Brautlade mit allem Inhalt, doch soll sie daraus den Töchtern des verstorbenen Heinrich Schrader insgesamt 10 Stiege Leinwand geben. (Alles folgende soll an ihre 3 Kinder aufgeteilt werden): Mein Sültegut (Salzgut) in Lüneburg, 300 fl, die bei guten Leuten auf Zins stehen, und alles übrige, sonderlich was in der eisernen Tonne ist, die auf meiner Kammer steht“ + 1583. (Q 29), oo Braunschweig 21.02.1529 **Henning v. Damm**

40550 Hermann Kale, 1473 unmündig, Constabel Altstadt Braunschweig 1491-92, 1482-1500 Haus ass Nr. 632

Das Amt des Constablers setzt eine solide Vermögensgrundlage voraus. Die Stadträte der verschiedenen Weichbilde ernannten jährlich 12, von denen der Altstadt waren 2 Ratsherren, die anderen 10 wohlhabende Patrizier, die bereits ihr Organisationstalent bewiesen hatten. Ihre Aufgabe war es, die öffentlichen Festlichkeiten zu organisieren, teilweise auf eigene Kosten. Dazu mußten sie 1 Hauptbuchhalter bestimmen, für Schausteller und Musikanten sowie die Auswahl der Gäste sorgen. Auf eigene Kosten boten sie Brot, Käse, Wein, Mandeln und Fisch an. Sie mußten prunkvoll gekleidet mit ihren Ehefrauen beim Ball im Altstadt-Rathaus erscheinen und mit den Ratsherren die Stadt repräsentieren. Bei den Gelagen ließen die Patrizier um 1600 häufig das rechte Maß vermissen. Schon 1586 hatte der Lübecker Dietrich Busselburch die Herren im Braunschweiger Rat ermahnt, sich des Fressens und Saufens zu enthalten, weil aus Trunkenheit Gotteslästerung, Totschlag und Lästerwort ohne Zahl folgen. Er mahnte vergebens. 1615/25 spricht Christian (Christoff) v. Kalm von überaus großer Pracht, Schwelgerei und Saufen, „daß unser Herrgott mal müßte Einsicht tun. Sie Führen mit 6 schönen Pferden, hatten schönes Comitatz (Geleite) mit Dienern in einerlei Livrei. In gleichen machten sie herrliche Gastereien mit Frauenzimmern und so schandlos, daß sie noch bei Tage unter den Tisch sch.. in Gegenwart des Frauenvolks, welches aus Scham endlich aufstehen müßte. Hernach zögen sie ihre Hosen ab und trinken so bloß einander Gesundheit zu“. Das galt für Adel wie für Patriziat. Bekannt sind die sonntäglichen Schlittenfahrten und aufwendigen Fastnachtsgelage, vor allem der Patriziersöhne. Die Fernkaufleute von einst, jetzt meist Rentner aus ihren Lehen und Pfründen, waren nüchterne Rechner und harte Gegner, rücksichtslose Verfechter ihrer Belange, gewiß nicht ohne Verdienste um die Stadt. Wie wenig zimperlich sie sich durchsetzten, zeigt zu dieser Zeit den blutigen Untergang des Advokaten und demokratischen Bürgerhauptmannes Henning Brabant mit seinen Genossen, 1604 unter schrecklichen Martern hingerichtet. Nach 100 Jahren steht von ihm geschrieben, er wäre jederzeit ein ehrlicher und gottesfürchtiger Mann gewesen. Sein Sohn schreibt in der Klageschrift 1617: „Die Deputierten (Ratmannen) nahmen Bier und Wein, auch Claret und Confect mit ins Gefängnis und tranken beim peinlichen Befragen (Folter) einander zu. Der Nachrichten weigerte sich, dem jämmerliche Gepeinigten harte Holzspitzen unter die Nägel zu schlagen, er müsse auch seine Seligkeit bedenken.“

Als nach Brabants Hinrichtung die Bürger mit dem aufgebrachtten Herzoge verhandelten, soll

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

ihr Worthalter, der Bürgermeister Schrader, dem Fürsten geantwortet haben:“ Mächtig ist Braunschweig durch die Hanse und so reich, daß die Bürger (Stadtjunker) vor jedes Tor eine Bratpfanne stellen und sie mit Goldgulden anfüllen könnten.“ (Q 29, 19)
oo 1491 Braunschweig **Hanneke von Damm**, aus 1. Ehe, (Q 12, 29)

81100 Hermann Kale, Universität Erfurt 1432, Constabel Altstadt Braunschweig 1443-1462, Rat Altstadt 1443-1462, Goldschmied 1432, Provisor der Martinikirche 1455, 1446-1463 Haus ass Nr. 632, Testament Altstadt 1463, tot 1463, Procurator des Kreuzklosters 1443-1451, (Q 29), oo **Ilse Glümer**

162200 Hans Kale, erwähnt 1404-1440, Rat Altstadt 1414-1439, Constabel Altstadt 1408-1427, **Wechsler**, Besitz in Ampleben, Drütte und Adensen, 1406-1438 Haus ass Nr. 160/61, Testament Altstadt 1439, stiftet 1439 geistliches Lehn an Altar Unserer Lieben Frau in der Martinikirche, (Q 29, 19),oo vor 1418 **Ilse van Broke**

324400 Hans Kale, erw. 1366-1402, Rat Altstadt 1383-1402, Lilienventhe 1384, Haus 160 (1386-1405), Testament Altstadt 1404, **Wechsler**, bis 1386 in „de gülden Are“ (=Schützenstr.36), 1399 verpfändet ihm der Rat der Stadt auf 6 Jahre 6 Hufen auf dem Stadtfeld für 110 Mark; oo II Ilsebe ..., ooI (Q 29)**Alheid ...**

II

162281 Bele Kale, * um 1393 Braunschweig, (Q 12), oo um 1411 **Staius Velhauer**,

324562 Hans Kale, erw. 1366-1402, Rat Altstadt Braunschweig 1383-1402, Lilienventhe 1384, 1386-1405 Haus ass Nr. 160/61, Testament Altstadt 1404, **Wechsler**, bis 1386 in „de gülden Are“ (= Schützenstraße 36), ooI Ilsebe (v. Urde?) oder Hanne v. Urde,(Q 11)

649124 Ludolf, erwähnt in Braunschweig 1328-1366, Haus ass Nr. 163, 298, 2058, belehnt mit Zoll und Zehnt in Wendessen, (nach Prof. J. Meyer 1357-60 wohl zugezogen, Haus ass. Nr. 290, nicht identisch mit Ludolf, Bernards Sohn), oo Grete N., erwähnt 1357 als Ludolfs Frau

1298248 Bernard, 1318-1343, Rat Altstadt-Braunschweig 1323-1342, Provisor des Kreuzklosters 1323-1341, Stiftung des Katharinenaltars in St. Blasii 1328, Haus ass Nr. 163, oo **Margarete v. Sunte Ylien**,

2596496 Olric, 1288-1306, tot 1327, oo N.N., Witwe 1327-1328, war in Meerdorf begütert, oo um 1288 N.N. **Wittekop**

5192992 Bernadus, 1281 begütert in Meerdorf, 1288 tot, oo **Adelheid v. Adenstede**

Kalm, Q 12, 131

Anna Kalm und ihre Kinder Jürgen und Anna - Eine Braunschweiger Patrizierfamilie in der frühen Neuzeit (Q 131)

1398: Wernike Kalm kommt nach Braunschweig

In einem Braunschweiger Testament aus dem Jahr 1358 wird der Familienname Kalm, in der damaligen Schreibweise Kallem, zum ersten Mal genannt. Es werden hier Einkünfte aus „Cordes hus von Kallem upm

Steinweghe" angeführt². Eine zusammenhängende Stammfolge der Familie Kalm in Braunschweig kann erst ab 1398 nachgewiesen werden, als ein Wernike Kallem³ ein Haus (Ass. Nr. 1403) an der Nordseite des

Hagenmarkts erwarb. Wernike heiratete um 1403 Alheyd, die Schwester seines Nachbarn Hans Horneburg. Die Familiennamen deuten auf eine Herkunft aus Kalme (im 14. Jahrhundert Kallem oder Callem geschrieben) und Hornburg hin, zwei nur wenig voneinander entfernte Orte südlich von Wolfenbüttel. Für eine Verbindung zu Hornburg spricht auch eine Vigilienstiftung⁴ von Wernike Kalm in der dortigen Kirche.

Die Neubürger erwarben weiteren Grundbesitz in Braunschweig: Das Hornburgsche Grundstück, heute Hagenmarkt Nr. 13 (Ass. Nr. 1402), wie auch das Nachbargrundstück Nr. 15 (Ass. Nr. 1404) waren im Besitz der Familie Kalm, bis Henning Kalm, ein Enkel Wernikes, die Nachbarhäuser Hagenmarkt 17 und 18 (Ass. Nr. 1406 und 1407) erwarb und mit dem Wappen der Kalms und seiner Frau von Broitzem versah. Diese beiden Häuser waren noch 1855 im Besitz der Familie Kalm⁵. Die genannten Grundstücke reichten vom Hagenmarkt bis an einen Okerarm am Werder. Die Familie besaß damit den für Kaufleute wichtigen Zugang zu den Schiffsanlegeplätzen. Wernike Kalm und sein Schwager Hans Horneburg hatten sich in Braunschweig niedergelassen, um Handel zu treiben. In den Zollabrechnungen von Celle⁶ für das Jahr 1466 sind ihre Söhne Henning Kalmas und Curd Horneburg als braunschweigische Kaufschiffer erwähnt, die hauptsächlich mit Korn handelten, das von Braunschweig nach Bremen ging. Spätere Celler Abrechnungen melden, dass Albert Kalm (ein Enkel des Henning) 1532 noch Korn nach Celle zum Verschiffen nach Bremen lieferte.

Die Braunschweiger Teilstädte Hagen und Neustadt waren planmäßig und großzügig angelegte Stadterweiterungen, die seit dem Ende des 12. Jahrhunderts durch eine umfassende Stadtmauer geschützt waren und aus diesem Grund viele Händler und Handwerker von außerhalb anzogen. Ein Hafen vor dem Hagenmarkt ersetzte den alten Stapelplatz, die „Alte Wiek“. Zusammen mit den „Weichbildern“ genannten Teilstädten Altwiek, Altstadt und Sack, die jeweils einen

eigenen Rat und Bürgermeister besaßen, bildeten die fünf Teilstädte den „Gemeinen Rat“ der Gesamtstadt Braunschweig. Die Bürger des Hagens besaßen das Privileg Heinrichs des Lowen⁷ zur freien Schifffahrt auf Oker, Aller und Weser nach Bremen. Dem Weichbild Hagen am östlichen Okerufer gegenüber wurde nach Trockenlegung des Sumpfbereichs am westlichen Ufer die Neustadt („civitas nova“) gegründet und Anliegeplätze an der Reichsstraße (1400 „Des Rykes Strate“) geschaffen, wo bedeutende Handelsgeschlechter, darunter auch die Kalms, ihre Häuser errichteten. Die Neustadt führte zum Zeichen des Flusshandels einen Anker im Wappen. Noch heute ist es mit einer Nixe im Gebäk der Alten Waage sichtbar.

Wir werden später sehen, wie sich die Kalms auch in der Neustadt etablierten. Sie finden sich bald auch in den anderen Weichbildern Braunschweigs: Im Jahr 1409 stellt ein Dietrich Kalm, Pfarrer der Magnikirche, im Namen des Rates der Weichbilde Altwiek und Altstadt die Stiftungsurkunde für den Mauritius-Altar⁸, den der Braunschweiger Bürger Bernd von Rummeling gestiftet hatte, aus. 1473 wird ein Henning Kalm als Neubürger der Braunschweiger Altstadt genannt. Die Familie besitzt schließlich mehrere Häuser in der Altstadt, darunter von 1641 bis 1746 das Haus am Eiermarkt 5 (Ass. Nr. 453), das spätere Herzogliche Leihhaus.

Neben den städtischen Immobilien hatte Wernike Kalm auch bedeutenden Lehensbesitz, u. a. in Groß Denkte von den Herren von Weferlingen und von der Asseburg. Weitere Lehen kamen hinzu, die nicht nur Landbesitz waren, sondern auch Zinserträge oder andere Einkünfte, wie Naturalien, einbrachten. Die Kalms gehörten zu den Familien aus dem städtischen Umland, die durch den Erwerb und die Bewirtschaftung von Landgütern die Nahrungsmittelversorgung der Stadt gewährleisten konnten. Sie schufen sich auf diese Art und Weise eine gesicherte Position in der Stadt. Eine Verpflichtung zur Heerfolge, wie sie der ritterliche Adel besaß, hatten sie jedoch nicht zu erfüllen. Wernikes Sohn Henning stellte als Bürgermeister im Hagen ein

Lehnsregister zusammen, das noch bis 1528 fortgeführt wurde und uns einen guten Überblick über den Kalm'schen Lehnsbesitz ermöglicht⁹. Die Kalms waren bald so vermögend, dass sie sogar adeligen Lehnsbesitz aufkaufen konnten. Beispielhaft für den Übergang von Lehnsbesitzungen des Adels in Patrizierhand sind die Lehen in Hondelage: Hier erwarben die Kalms seit 1441 Lehen, darunter das Burglehen. Die ritterlichen von Honlage vermachten Restanteile ihres Besitzes dem Kloster Riddagshausen. Im Jahre 1571 bestätigte Herzog Julius den Kalms die heimgefallenen Lehen zu gesamter Hand. Lehensnehmer waren nur die männlichen Mitglieder der Familie. Dieser gemeinsame Lehnsbesitz trug auch zum starken Zusammenhalt der Familie Kalm bei, weil die Verteilung der Einkünfte und alle Veränderungen im Vermögen der Familie von allen Mitgliedern gemeinsam beschlossen werden mussten.

Die Grundstücke der Kalms waren so groß, dass bald mehrere Gebäude um einen durch einen Torweg zugänglichen Hof errichtet wurden. Das Wohn- und Geschäftshaus der Kalms stand mit seiner repräsentativen, reich verzierten Fachwerkfront zur Straße gewandt. Eine steinerne Kemenate war seitlich oder hofwärts angebaut. Auf dem rückwärtigen Grundstücksteil befanden sich die Nebengebäude, wie die Braukammer, weitere Wohngebäude und Ställe für Pferde, Kühe, Schweine und Federvieh.¹⁰ Das Areal war von einer hohen Mauer umgeben. Wernike Kalm saß 1420 im Rat des Hagens und führte die langjährige Ratszugehörigkeit des Kalm'schen Geschlechtes im Hagen und

später auch in den Weichbildern Altstadt und Neustadt an. Die Kalms gehörten alsbald zu den ratsfähigen Gilden der Gewandschneider bzw. Lakenmacher. Unter den Kalms fanden sich auch mehrere Goldschmiede, die auch das aktive Wahlrecht ihrer Gilde besaßen. Der Goldschmied Henning Kalm, ein weiterer Enkel Wernikes, besaß 1526 ein Haus an der Hagenbrücke. 1664 lernte Hinrich Kalm, Warner Kalms Sohn, beim Goldschmied Adam Wagner. Im Jahre 1668 war Heinrich Kalm, der Sohn des Hans, beim Goldschmied Matthias Remmers in der Lehre.

Die Familie heiratete nur unter ihresgleichen, ließ allenfalls Adlige als ebenbürtig zu. Der Ehevertrag war eine Angelegenheit der Gesamtfamilie: Im Stadtarchiv Braunschweig befindet sich beispielsweise der Ehestiftungsvertrag zwischen Hans Kalm und Anna Kalm vom 18.7.1647". Als Zeugen unterschrieben der Vater, ein Schwager und der älteste Bruder des Bräutigams sowie die verwitwete Mutter und die Brüder der Braut. Ähnlich der ritterlichen Ahnenprobe wird auf einen Nachweis der patrizischen Herkunft großer Wert gelegt. Der Rat der Stadt stellte bei Bedarf Abstammungsnachweise aus und bescheinigte so, die Vorfahren seien alle „ehrbare Leute und Ratsverwandte" gewesen¹². Welches Ansehen einzelne Mitglieder der Familie Kalm besaßen, zeigt ein Brief des Magisters Gottfried vom 16.12.1586: „Sonst starb zu Ende dieses Jahres der Bürgermeister Albertus Kalm, der einer der gelehrtesten und besten gewesen, dessen Tod der ganzen Stadt nachtheilig und sehr betrauert wird."¹³

2. 21.7.1358 Testament des Heinrich *Batenest*. Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, Bd. 6, S.445.

3. II. Degedingbuch des Hagen, S.39-40, Stadtarchiv Braunschweig, BI 19 Bd. 8 (1393-1427).

4. Copialbuch des Henning *Kalm*, S.81, Stadtarchiv Braunschweig, G IX 1-.19.

5. Die Hausbesitzverhältnisse beruhen auf Angaben in „Bau- u. Kunstdenkmäler d. Herzogtums BS" von P. J. *Meier*, 1906, den kritischen Anmerkungen Heinrich *Meiers* und Rudolf *Fricke*! „Braunschweiger Bürgerhauser".

6. Zoll-Listen der Vogtei Celle, zitiert in A. *Peters*: Die Geschichte der Schiff-Fahrt auf der Aller, Leine und Oker bis 1618, S. 54 bzw. 87.

7. 1227 Bestätigung des Stadtrechts für das Weichbild Hagen, §2, aus d. Urkundenbuch d. Stadt BS. Bd. I. S.1

8. Ph. J. *Rehtmeyer*: Kirchenhistorie, T. I, S. 23 u. Beilage z. II.. Capitel Nr. 4.

9. Stadtarchiv Braunschweig, „Der van Kalrne leenregistrum Saec. XV", im Copialbuch d. Henning *Kalm*, G IX 1:19.

10. Vgl. das Testament der Dorothea v. *Wulbeck*, geb. *Kalm*, von 1672. BS StA B I 23, Bd. 6, S. 335.

11. zitiert in: Heinrich *Meier*: Quellen zur Genealogie der braunschweigischen Familie von *Kalm*, S. 8, Wernigerode 1894.

12. Stadtarchiv Braunschweig. Geburtsbrief für Elisabeth v. *Peyne*, 1578 ,H VIII, Bl. 120.

13. Ph. J. *Rehtmeyer*: Kirchenhistorie, I..T., I. Capitel. S. 14. Braunschweig 1715.

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

40549

81115

81145 Ilse Kalm, erwähnt 1515-1534, + um 1534 oder früher, 13 Kinder, erscheint 1503-20 als Besitzerin des Hauses Nr. 749; am 10.02.1503 wird ihrem Sohn Tile der halbe Zehnte zu Winningstedt zur Leibzucht (Austrag) seiner Mutter Ilse bestätigt. (Q 12, 29, 19), oo um 1473 (Geburt des 1. Kindes 1.12.1474) **Tile v. Damm**

81098

162230

162290 Tile Kalm, Kaufmann, Ratsherr Braunschweig Hagen 1493-1529, + 1532 Haus 1407, Lehnsträger des Abts zu Königslutter 1473, Papist, wird deshalb 1529 als Ratsherr ab-gesetzt, am 07.01.1488 in Braunschweig-Hagen als Ratsherr gewählt, bei Hollants Schicht (Aufruhr) am 06.02.1488 abgesetzt, 1491 wieder gewählt, 1493-1529 als Bruchkämmerer im Sitzenden Rat (während der dreijährigen Amtsperiode 1 Jahr im Amt mit Besoldung, die an-deren 2 Jahre im Ruhenden Rat, Testament 1531, tot 1532 (Q 29), oo **Rickele v. Gronhagen**,

162196

324460

324580 Werneke Kalm, Ratsherr Hagen Braunschweig 1445, Haus 1403, Lehnsträger der Asseburger 1433, der Tzampeleve 1433, der Velthems 1437, des Bischofs von Halberstadt 1438, der Weverlinge 1439, der van dem Campe 1439, der Wenden 1440, der Swichelde 1440, des Herzogs to Brunswik 1441, der Oberg's 1441, der Rutenberge 1441, der Honlage 1458, tot 1472, (Q 29, 12, 19), oo **Grete Twedorp**

324392

648784

649160 Werneke Kalm, Ratsherr Hagen 1420-1426, Haus 1403 (1398), Lehnsträger der Asseburger 1397, des St. Blasienstiftes 1402, des Bischofs von Halberstadt 1415, der Velthems 1419, der Weverlinge 1429, Testament Hagen 1427, tot 1430, ooI Geseke ..., ooII Alheid ...; (Q 29), oo **Geseke Breyer**, (Q 29)

648784

1297568

1298320 Tile, 1374 Rat Braunschweig, erw. 1365,

1297568

2595136

2596640 Henning, 1314 in Braunschweig als Bürger,

2595136

5190272

5193280 Henning, 1240 in Braunschweig,

II

162287 Alheid v. Kalm, 1464 Eheberadung, (Q 12), oo vor 1467 **Clawes = Nikolaus Gronhagen**

324574 Henning I v. Kalm, Rat Braunschweig Hagen 1445-1483, Bürgermeister, Haus ass Nr. 1403, Lehnsträger der Gartzenbüttel 1430, des Rats to Brunswik 1441, der Bartensleve 1441, der Ribbesbüttel 1444, der Heiling 1450, der Utze 1454, der Bortfelde 1457, des Stifts St. Cyriaci 1458, des Propstes in Stederborg 1461, der Marnholt 1462, der Borchtorpe 1462, des Capitels tom Dome to Hildensen 1463, der Neyendorpe 1464, der Salder 1466, der Bervelde 1470, des Rats to Tzelle 1471, des Abts to Konnigeslutter 1473, der Bulauv 1477

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

und der Lehnsherrn seines Bruders Werneke, tot 1483,
oo I Geseke Kramer, 1480 tot,
ooII (Q 22) **Alheid v. Huddessem**,

649148 Werneke v. Kalm, oo **Geseke Breyer**,

Karebom, Q 12

I

325569 NN Karbom, (Q11), oo **Hermann von Anderten**

651138 Tidericus, 1393, Kaufmann und Ratsherr zu Hannover, im Rat 1390-93,

1302276 Johannes, Bürger in Hannover nach 1355, 1358 im Rat,

2604552 ?Dietrich, 1323 Zeuge,

II

162603

325255 Ilsebe Karebom, * um 1390 in Hannover, + nach 09.04.1440 ebd., gibt 1439 ihr Bürgerrecht auf, 2 Söhne, 1 oder 2 Töchter, (Q 11), oo um 1415 in Hannover **Diderik Krevet**

325206

650510 Borchert Karebom, * um 1370, + 1443/55 in Hannover, Hausbesitz Körbelingerstr.7 (K 31), 1443 Rentenbesitz, oo um 1400 NN, (Q 11)

650412

1301020 Borchert, * um 1370, + 1443/55 Hannover, Hausbesitz Köbelingerstr. 7 (K 31), 1443 Rentenbesitz, oo um 1400 NN.

1300824

2602040 Thidericus, * um 1325, + nach 1393, 1390-93 Ratsherr in Hannover, ? stiftete 1351 Messe in der Kreuzkirche, 22.09.1368 verhaufte für 25 Mark Silber seine 2 Häuser in der platea urbis (Burgstraße 22) nahe der neuen Mauer, 19.01.1369 nochmals erwähnt, oo um 1355 **Margareta N.N.**, * um 1335, + nach 19.01.1369, 2 Söhne, 1 Tochter,

2601648

5204080 Thidericus, * um 1295, + 1357? Hannover, da Sohn Messe stiftete, um 1355 Kaufmann, 1345 und 1351 Bürgerzeuge, 1323 Zeuge bei einer Verschuldung, 1331 Verpfändung einer Wiese in Olbroke an Olricus Lucke sen. zusammen mit Reynerus dem Wechsler, Bracele dem Kramer und Hermannus Seldenbut, 1335 Gläubiger mit Bruder Johannes von Johannes de Pattenhusen, als Pfand das Haus in nova lapidea platea (Steinweg zu Hannover), oo um 1325 NN., 1 Sohn,

Kaufenstein Q 10

89 Eva Elisabeth Kaufenstein, */get. Friesau 01.12./02.12.1757/Nr. 13, +/begr. Zoppoten 11.07./13.07.1801/10, 5 Kinder, siehe Einsel
oo Zoppoten, auch Friesau 12.01.1785/S. 302 als nachgelassene, eheliche und einzige Tochter Witwer **Johann Nicolaus Einsel**, Handarbeiter. Tagelöhner

178 Johann Michael Kaufenstein, Einwohner u. Meister Schuhmacher in Friesau, * um 1704, +/begr. Friesau 18.02./20.02.1768/2, 64 Jahre, 7 Monate, 6 Tage alt

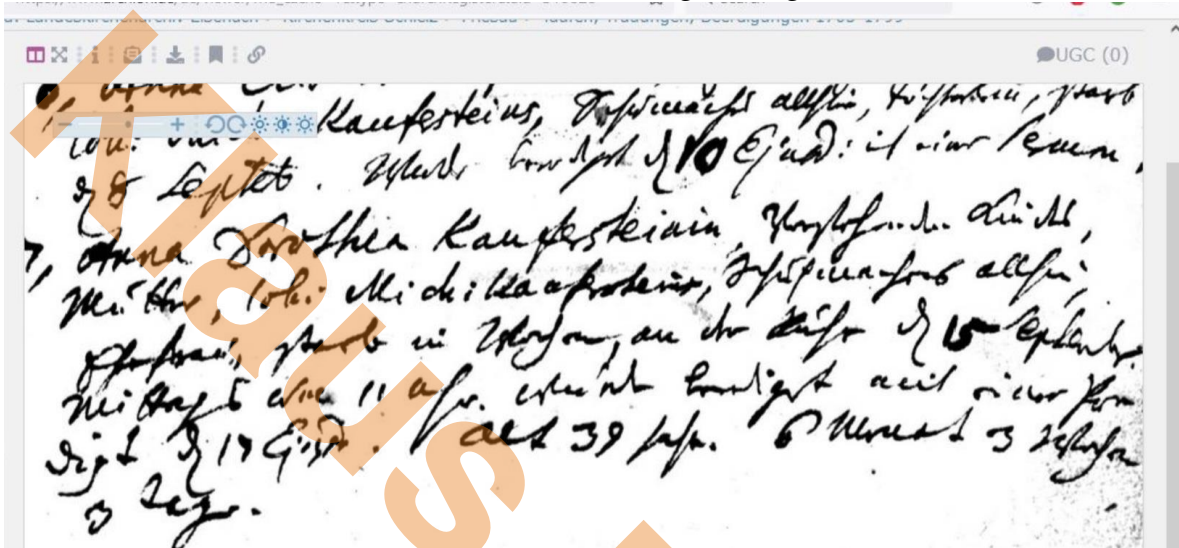
Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

oo Friesau 22.01.1750/S. 235 Nr. 1 **Anna Dorothea Ditmar** * um 1722, Joh. Mich. Käuferstein, Schuhmacher alhier Ehefrau, starb an der Ruhr, +/-begr. Friesau 15.09./19.09.1762/Nr. 7, alt 39 Jahre 6 Monate 3 Wochen

Kind:

Johann Nicolaus */get. Friesau 14.01./16.01.1751/S. 117 Vater im Kb.: Hans Michael, Mutter Anna Dorothea Dittmarin

Eva Maria */get. Friesau 16.05./17.05.1754/Nr. 7, S. 131, +/-begr. Friesau 10.12./11.12.1757/S. 340, Nr. 6, an Blattern, älteste Tochter, 3 Jahre, 7 Monate weniger 6 Tage alt



Eva Elisabeth */get. Friesau 01.12./02.12.1757/Nr. 13

Anna Elisabeth +/-begr. Friesau 08.09./10.09.1762/S. 349, Nr. 6, Wochenkind

356 Johann Christoph Käuferstein, Schuster in Friesau
oo vor 1704 (Anna) **Elisabeth Schütz**

Kinder:

Johann Michael Käuferstein Meister Schuhmacher in Friesau, * um 1704
Johann Christoph Käuferstein */get. Friesau 22.02./23.02.1711/S. 11, Nr. 4, Vater Johann Christoph Käuferstein, Schuster, Ehefrau Anna Elisabeth Schütz

Hanß Heinrich Käuferstein */get. Friesau 14.03./15.03.1719/S. 27, Nr. 4 nachmittags 2 Uhr, Vater Christoph Käuferstein, Schuster, Ehefrau Elisabeth Schütz
+/-begr. Friesau 16.05./18.05.1719/Nr. 7

Katharina Elisabeth Käuferstein get. Friesau 21.07.1721/S. 32, Nr. 4, Vater Christoph Käuferstein, Schuster, Ehefrau Elisabeth Schütz

v. Keller

40533 Sofia v. Keller, lebt um 1461 in Würzburg, (Q 12, 15), oo **Joh. Goldstein**

v. Kemme Q 29

N.N., Schwester von Konrad und Ernst zu Hildesheim, oo **Dietrich II von Rössing**

Cuno, 1132 mit seinem Vater Ernst genannt,

Ernst, lebt 1141 und 1143, Ministerale,

v. d. Kerkhove, Q 12, 74

324249

324553 Adelheid van dem Kerkhove, + nach 1407, Gewandschneidergilde 1401, flieht nach Enthauptung ihres Mannes 1374 nach Lüneburg, kehrt 1381 zurück, ooII Cord v. Ursleve, (Q 12, 27, 19), ooI **Cord Doring**;

nach Reidemeister 1374 unberaden, 1389 Gewandschneidergilde, flieht nach Enthauptung ihres Mannes 1374 nach Lüneburg, kehrt 1381 zurück, ooI Cord Doring, ooII Cord v. Ursleve, 1386 -1439, Rat Braunschweig,

Nach anderer Quelle ist **Heine** nicht der Vater der mit Cord Doring verheirateten Alheid. Cords Frau Alheid kann auch nicht in 2. Ehe mit Cord v. Ursleve verheiratet gewesen sein, da sie als „wedewe Cord Doringhes“ 1401 als Mitglied der Gewandschneidergilde der Altstadt unter den Witwen urkundlich ist. Die Ehefrau des Cord v. Ursleve wird jedoch bereits 1390 erwähnt und lebte bis 1439 im Haus ass Nr. 83, während die Alheid Witwe Doring zum Haus 451 gehörte.

SCHWESTER:

324545 Ilse v. d. Kerkhove, 1374 unberaden (unverheiratet), 1374-1420, Testament Braunschweig 1431,

Q 21, S.37:

„Ilse van dem Kerkhove, **Hermans II von Vechelde** Witwe, überlebte ihren Gatten noch um mehr als ein Jahrzehnt. Noch 1431 ist sie am Leben; bald darauf wird sie gestorben sein. Sie gefiel sich im letzten Jahrzehnt ihres Lebens in zahlreichen Stiftungen von Seelmessen, namentlich für ihren Gatten, für ihren Sohn Heinrich, den sie schon vor jenem verloren hatte, und für ihre schon längst verbliebenen Eltern; natürlich sollten auch ihr selbst nach ihrem Tode die Segnungen dieser heiligen Handlungen zugute kommen.“

Heine 2, 1354-1373, Rat Altstadt 1357-73, 1373 Haus ass Nr. 109, 1368 Haus ass Nr. 447, Testament Altstadt 1374, 1387 tot, erw. 1354-73, Gutsbesitzer, Ratsherr Altstadt 1359-74, führender Ratsherr 1373, mehrf. Hausbesitzer, 1374 Flucht wegen der Revolution, hatte Güter und Lehnsgüter vor der Stadt, Testament Altstadt 1374. Die "Revolution" waren Unruhen, die sog. "Große Schicht" von v1374, die wegen des Aufstrebens von homines novi in den Rat ausbrachen; Anlaß waren Schoßerhebung und Münzprobleme, ooI Hanneke (v.Luckenem?), erw. 1351-1374, ooII Alheid N., + 1387

Heine 1, 1322-1350, Rat Altstadt 1331-1349, Lehnsträger des Herzogs Magnus 1344, Procurator des Kreuzklosters 1344-1357, Provisor des Marienhospitals 1344, 1344 als verheiratet erwähnt, begütert zu Lehdorf, Engelnstede, Abbenrode, Groß Scheppenstede, Evessen, Groß Lafferde, Wendenbüttel, etc., + Braunschweig 1351, oo 1344 **Bele N.**, 1338, + 1354,

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

Heinrich, erw. 1296 -1320, Altstadt-Braunschweig, 1318 Lehnsträger des Herzogs Otto, 1322 tot, 1312 verheiratet, Ratsherr 1306, oo Jutta N., Witwe, erw. 1312,

Eggeling, * um 1225, 1254-1284,

Eggeling, 1231-53 Rat Altstadt-Braunschweig, 1271 tot,

Kettler

20277 **Gese Kettler**, (Q 12), oo **Dietrich Raven**, Einbeck

Kewensnider, Q 149

2089 **Anna Kewensnider**,
oo 1534 **Bartholomäus (Bartoldt) Matthias**, Hameln, + nach 1591

4178 **Joist Kewensnider** aus Hannover, 1534 Brauergilde und Brauerschilling in Hameln gezahlt, genannt im Testament Gertrud Wiehen, geb. Bock 1591, 1585 Osterstr. 45

Kleineberg

40553 **Meta Kleineberg**, (Q 50), oo **Dietrich III Raven**

Kluge

27 **Erdmute Johanna Justine Kluge**, * Rozinowo Hauland/Obornik 01.07.1826, get. 09.07.1826 (Q 36), oo Obornik 30.04.1845 (Q 36) **Johann Blüger**

54 **Johann Kluge**, Wirt (Q 36), oo **Elisabeth Oltmann (Heimann oder Altmann)** (Q 36)

Evangelische Gemeinde in **Oborniki [Obornik]**, Eintrag **12 / 1845** Punktzahl: Bräutigam: 100% Braut: 41%
Johann **Blüger** (42) Zusätzliche Information: Witwer
Justine **Kluge** (20) Vater: Johann Kluge, Mutter: Anna Luise Oltmann

Knigge, Q 11

Mechthild, + nach 1313, 1313 Witwe, 6 Söhne und 4 Töchter, oo vor 08.08.1286 **Thidericus de Tossem**,

Hermannus I, * um 1250, + nach 1297, 1270-1308 erwähnt, 1293 Ritter, Herr auf Hemmenge und Welsede, 20.10.1297 Bürgschaft für die Aussöhnung Herzogs Otto mit der Stadt Hannover, oo um 1295 **N.N.**, 1 Tochter,

Henricus de Knick, * um 1210, + nach 1239, 1233-39 erwähnt, Nobilis, oo um 1250 **N.N.**, 1 Sohn,

Ekbart DE KNICK., Ritter. (Q. 89)

Knocke

10119 **NN Knocke**, * um 1510, + nach 09.07.1563/64 Hannover, 2 Töchter, (Q 11), oo vor

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

14.01.1540 (um 1535) **Johann sen. Juncknecht**

20238 Berndt jun. Knocke, * um 1475, + ... 1542 Hannover, 1502 Neubürger, 1517-33 Ratsherr und Geschworener, Hausbesitz: 1503-11 M 130/131 (Heiligerstr.1) ab 1515 Schmiedestr. 20 (M90 I/II(.), etwas Rentenbesitz, oo II ...NN, (Q 11), ooI ... 1502 Hannover **Jutteke von Gerden**,

40476 Bernd Knoke, * um 1440 Hannover, +(?) vor 1502 Hannover, 1479-1483 Werkmeister der Wollweber, Hausbesitz 1475-87 Marktstr. 1 (M 60). (Q 12), oo um 1470 NN,

80952 Bernd Knoke, * um 1410, + vor 1475 Hannover, 1432 Neubürger in Hannover, 1447 Werkmeister der Wollweber, Hausbesitz 1442-75 Marktstr. 19 (M 60), 1442-... Köbelingerstr. 42 (K 14). (Q 11), oo um 1440 NN,

Knoll, Zoppoten/Thüringen

355 Anna Maria Knollin, * um 1691, von Schönbrunn, begr. Zoppoten 21.05.1744/S. 290, 53jährig, als Joh. Nicol. Orlamünders Eheweib
Geburt/Taufe in Ebersdorf, Lemnitz und Lobenstein zwischen 1688 - 1694 nicht gefunden
oo Zoppoten 06.03.1710/S. 213
Johann Nicolaus Orlamünder, Zoppoten

Köler, Q 12

324255

324559 Windel Köler, + Lüneburg 07.09.1438, begraben bei St. Johannis, (Q 12, 60), oo um 1405 **Hermann I Kruse**,

Dietrich, 1387 Bürger in Lüneburg,

Johann, 1309 Bürger in Lüneburg, aus Stadthagen?

Kolling, Q 148

1045 Ilsabe Kolling, Hameln, oo 1576 **Hans (Johannes) Matthias**, 1585 Fischpfortenstr. u. Baustr.

Kinder

Adam Matthias
Wilhelm Matthias
Anna Matthias

siehe 522,
Bäcker, Brauer,
oo Friedr. Reiche, Stadtvogt Hameln 1610-1620

Konsen, Q 89

324357 Leveke Konsen, 1412 in Alfeld oo **Tile Brandis**

648714 Hinrich Konsen, Meister und Bürger in Hildesheim 1379-1402.

Kotensen

521 Anna Kotensen, 7 Kinder (Q 6), oo Hameln 1627 **Johann Rentorf** (Q 6), 1619 Bürger und Brauer

Hameln-Bonifatius 11.04.1737/S. 313 „ist H. Kotensen stille beygesetzt“

Hameln-Bonifatius 06.08.1734/S. 305 „ist H. Kotensen ein Kind beygesetzt“

Kramer, Q 49

20265 Apollonia Kramer, * Quedlinburg oder Braunschweig um 1488, + Quedlinburg nach 1528, (Q 12, 15, 16), oo um 1525 **Johannes (Hans) Stisser der Jüngere**

Kinder:

Thomas * vor 1518,

Anna * 1518 in Quedlinburg, + 01.01.1573, oo Dietrich Schulze, Ratskämmerer in Quedlinburg,

Georg * um 1520, + nach 1555, oo Anna Quenstedt,

Simon * zw. 1520 und 1526, Stadtschreiber u. Ratskämmerer in Quedlinburg, oo um 1555 Magdalena Winingstedt,

Benedictus * vor 1526

Balthasar * 1526, siehe AT.-Nr. 10132, (Q 58)

40530 Hans Kramer der Jüngere, 1474 Ratsherr Quedlinburg, 29.03.1467 Student zu Erfurt, + 1494 Braunschweig, wo er sich im Hause seines Schwagers v. Vechelde aufhielt, (Q 12, 49), Er ist die Seele des Widerstands gegen die Wettiner, Berater des Bischofs von Halberstadt Gebhard v. Hoym. Nach Eroberung seiner Heimatstadt durch die Wettiner Vögte geht er ins Exil, zuerst nach Halberstadt, 1493 dann nach Braunschweig (Q. 114) oo seine Base **Margarete Döring**

81060 Tile III Kramer, 1449-1464 Bürgermeister zu Quedlinburg, Vorsteher der Gewandschneiderinnung, 1426 Student zu Erfurt, Witwer der Egesa Döring, (Q 49), oo um 1440 **Ilsabe Springintgut**, (Q 12, 49, 114)

162120 Busso Kramer, Magister cerdonum, aus Braunschweig, 14.3.1411 Neubürger zu Quedlinburg, (ooII mit Lucke von Vechelde, Wwe. des Konrad Stapel, Erbsaß auf der Erdburg bei Watenbüttel, seit 1389 Pfänner zu Salzdahlum, Wwr. der Gerberga Peine), oo **Gesche Döring** (Q. 114)

324240 Hans Kramer, Pfänner zu Salzdahlum, (Q 49), oo **Oda Peine**, (Q 49)

Hans Kramer, geb.1340 in Braunschweig, verst. nach 1411 in Salzdahlum, braunschweig. Pfänner in Salzdahlum, oo 1385 Oda von Peine, geb. ca. 1360 in Quedlinburg, verst. nach dem 13. April 1411.

*Die wirkliche Herkunft ergibt sich aus einem Brief des Rates der Stadt Braunschweig an die Gildemeister und Gildebrüder der Schuhmacher und Gerber in Quedlinburg vom 14.03.1411
Quelle: Stadtarchiv Braunschweig, II. Copialbuch, Bl. 56 a.*

Darin steht, daß ihre [des Braunschweiger Rates] Bürger Hinrik van Peyne, Henning Schade und Claus Dreyer vor ihnen ausgesagt hätten, daß "Bosse Kramer, de to Queddellingeborch borgere were, got sy ome gnedich, van erliken bedderven luden, Hans Klaren synem vadere unde Oden, des sulven Hanses eliken husfruwen, syner moder, de in de dorpe to Soltdalem, ..., wonhafftich weren, god sy on gnedich, echt unde recht geboren were".

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

Die Eltern waren also Hans Klare, gestorben vor(!) 1411 und seine ebenfalls schon gestorbene Frau Oda N.N.

Der Name Kramer ist also ein Berufsname. Die weiteren Vorfahren fallen damit weg.

Krèmar, Q 179

31 Veronika Krèmar, aus Krivè/Mähren, römisch-katholisch, * um 1811, + Hrachowitz 25.11.1877, oo **Josef Hajny**, Mähren

2x Zwillinge, 3 weitere Kinder, davon 5 früh verstorben

62 Jan Krèmar, Krivé, Mähren, oo **Marina Tyralec**

Krevet, Q 12

I

81301 Alheid Krevet, * um 1425 Hannover, + 1487/88 in Hannover, 1 Sohn und 1 Tochter, (Q 51), oo um 1445 in Hannover **Hans vom Sode**, auch Johann

162602 Diderik Krevet, * um 1385 Hannover, + 02.01.1436 ebd., 1421-35 Ratsherr, Hausbesitz vor 1428-78 Marktstr.53 (M 17), (Q 11), oo um 1415 in Hannover **Ilsebe Karebom**,

325204 Johann Crevet, * um 1345, + nach 1407, 1364 Neubürger in Hannover, Kaufmann, 1390-1406 Ratsherr, 1407 Stiftung des Altars Petri et Pauli mit anderen in der Kreuzkirche, (Q 11), oo um 1380 **Gesche Rodewold**,

II

Adelheid, + Hannover um 1446, ooII **Hans v. Sode?** oo Hannover um 1423 **Cord v. Windheim**, Hannover

Hans, 1390-1407 Ratmann in Hannover, Weinherr 1401, fundiert 1407 mit Henning Rodewolt den Altar P & P, oo **Gesche Rodewolt**,

Dietrich I, 1356 zu Ingeln, Kreis Hildesheim, Bürger zu Hannover 1354, 25.5.1356 Dotierung eines Altars in der Kreuzkirche mit seinem Brüdern Luder, Henning und Olric, oo **Grete (v. Huddessem?)**

Johann, Bürger Hannover 1348, Kaufmann-Gilde 1365, oo um 1330 **N. Endewath**, 1356, Schwester des Cord,

III

162791 Margarete Krevet, (Q 11), oo **Hermann Quirren**

Kroseberg

129 Anna Dorothee Kroseberg, get. Hameln – Bonifatius 03.01.1651/S. 107, + Hameln – Bonifatius 01.12.1735/S. 309 „ist die alte Grevesche aus d. Hospital zum H. Geist stille beygesetzt“(???)

oo Hameln 21.11.1682(?) **Christoph Greve**, (angeblich in Nicolai)

lt. „Kopfsteuerbeschreibung 1689“ Christoph Greve, Brauhaus (40 J.; 2 Th.) oo Dorothea Margrete Krosenburg (30 J.; 24 Gr.) Töchter Catrina Sophia (4 J.), Maria Elisabeth (1 J.). (Q. 30), 5 Kinder

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

258 Bartold Kroseberg, 1634 Bürger in Hameln, begr. Hameln-Bonifatius 14.01.1661/S. 271

ooI Hameln – Bonifatius 30.11.1634/S. 8 Margreta Pattensen, begr. Hameln-Bonifatius 29.10.1637/114 „Bartold Kroßbergs frauwe“

Kind:

Margreta Elisabet

get. Hameln – Bonifatius 06.11.1636/S. 91
oo Hameln-Bonifatius 23.11.1662/S. 52 als “ den Ehrenvesten und Mannhaften Johann Daniel Christevaldt (??? und die ehr- und tugendsame Jungfer Margret Elisabet Krosebergs“.

oo II Hameln-Bonifatius 03.06.1638/S. 10 **Margreta Bock**

Kinder:

Margr. Magdalene

get. Hameln – Bonifatius 30.03.1642/S. 97
oo Hameln – Bonifatius 11.05.1669/S. 56 als „weiland Bertold Kroseberg nachgelassene Tochter“ Luer Dohme

Jost

get. Hameln – Bonifatius 16.12.1644/S. 99b

Johann Philipp

get. Hameln – Bonifatius 11.02.1648/S. 104

oo Hameln – Bonifatius 1679/S. 64 Engel Margreth Brandes

Anna Dorothee

get. Hameln – Bonifatius 03.01.1651/S. 107

Gerhard

get. Hameln – Bonifatius 20.08.1653/S. 109

Friedrich

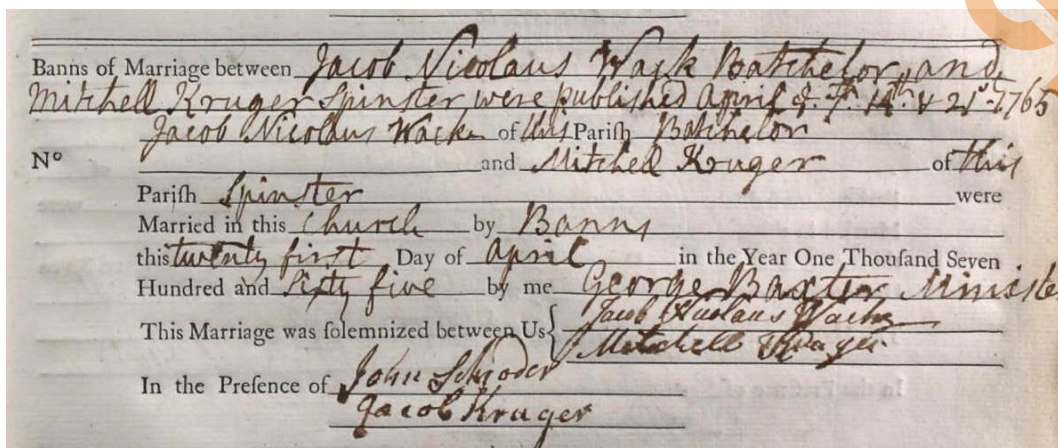
get. Hameln – Bonifatius 09.02.1657/S. 112

begr. Hameln Bonifatius 07.05.1669/S. 295 “Marg. Kroseberg ein Kind begraben“ - geb. Bock war 1669 Witwe

Krüger, Wismar St. Georg

151 Meitschel Krüger, * London, get. London Saint George in The East, Stepney 19.06.1748, +/begr. Wismar 16.08./19.08.1832/53 „des verstorbenen hiesigen Schiffer-Aeltesten Joachim Nicolaus Waack Wittwe Meitschel Krüger, Geburtsort London, Vater N.N. Krüger, Zuckersieder in London, Mutter war nicht auszumitteln, im 87sten Jahre, Altersschwäche, Erben: Kinder.“

oo London 21.04.1765 **Joachim Nicolaus Waack**, genannt Jacob Nicolaus, Schiffer-Aeltester in Wismar



Auszug aus dem Trauregister, London, ?? übersandt dankenswert von Heinrich Sievers

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

Volkszählung 1819 in Wismar, S. 832-833, Nr. 7488:

Weibl. Betty Waak geb. Krüger, geb. 1751, Sep. London, Witwe, im Haus, 53 J., ledig, luth.

Bei den Mormonen unter KRÜGER:

Krüger British Isles

Nr. 75

Mitchell KRUGER

Gender F. Christening

June, 19. 1748

Saint George

In The EAST

Stepney, London, England

Father John Frederick Kruger

Mother Frances

302 John Frederick Krüger, Zuckersieder in London

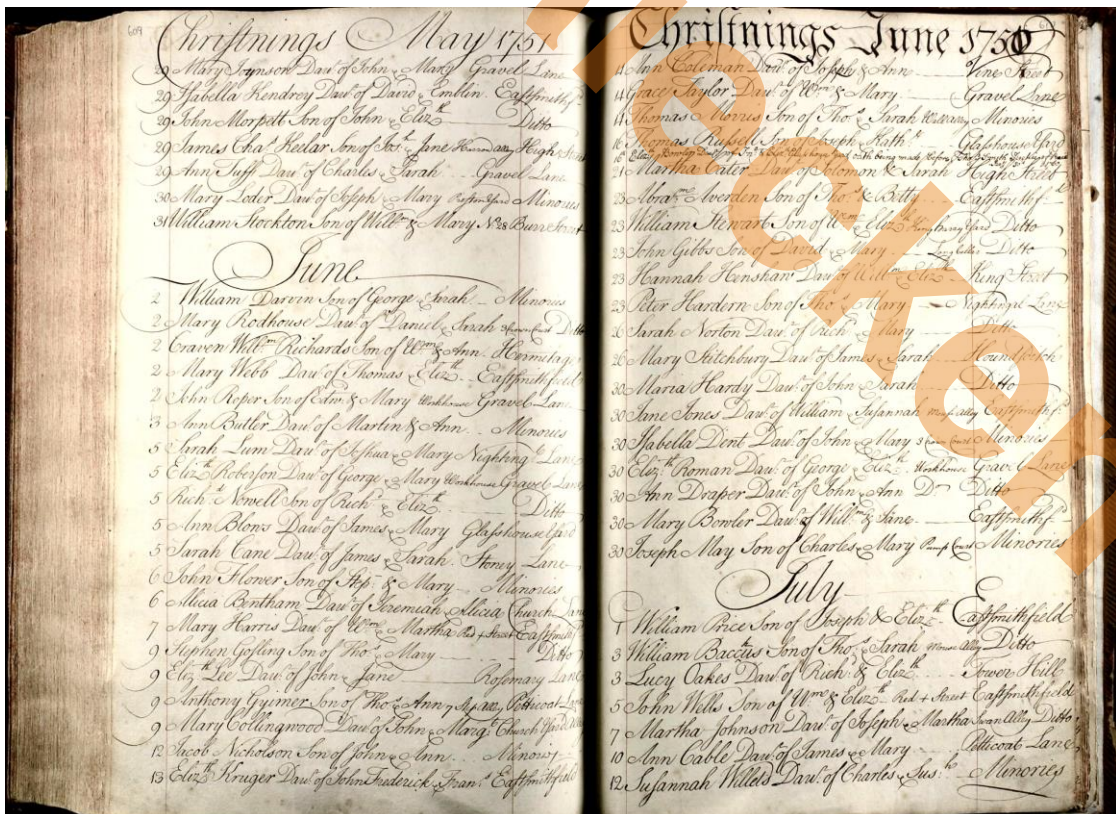
oo Frances (Frans).....

Anton Spamer, a.spamer@hi.nl mutmaßt dazu folgende Angaben:

Johann Friedrich Krüger, * um 1700, um 1740 nach England

Kinder, in London getauft:

23.03.1745	Frederick	
19.06.1748	Mitchell	Saint George in the East, Stepney, London
13.06.1751	Elizabeth	St. Botolph Without Aldgate, London



Kirchenbuch London: Elizabeth Krüger

604 Joachim Krüger, * um 1675, 1704 Bürgermeister zu Gnoien
oo Ilisabe Roken

Mögliche Kirchenbücher Gnoien, Pr. Gnoien, Gü.

T. 1654-1742, lückenhaft (Archiv), 1743 (Pfarre). Tr. 1654-1742, lückenhaft (Archiv), 1743 (Pfarre). B. 1654-1742 lückenhaft (Archiv), 1743 (Pfarre). Cfm. 1815. Lücke: 1819-1820

Fock, Thomas, in: Zuckerindustrie, Heft 3, März 1985, S. 233-235

Über Londoner Zuckersiedereien und deutsche Arbeitskräfte

Teil 1

"Seit einem halben Jahrhundert geht aus den Marschen des rechten Weserufers ein anderer Zug junger Leute nach London, um sich Geld in den dortigen Zuckerraffinerien zu verdienen," H. Allmers, 1858 (1)

"Von Deutschen", schreibt ein Zeitgenosse über die Lage der ansässigen ausländischen Bevölkerung in den Zeilen des Magazins der Londoner Stadtmission aus dem Jahre 1848, von Deutschen also "gibt es eine stattliche Anzahl, die in kleinen Gruppen von je 10 bis 25 Mann innerhalb der Mauern von Zuckerraffinerien versammelt sind. Ihre Arbeit beginnt sehr früh und endet am Nachmittag. Ein einfacher, frommer Missionar könnte leicht Zugang zu ihnen finden, ihnen das Wort Gottes vorlesen und in ihren kleinen Verbänden mit ihnen verkehren. Im allgemeinen sind sie sittsam und standhaft, bedürfen aber sehr der schlichten Lehre Gottes."

Diese Schilderung ist wortreich, der Tatbestand notorisch: Londoner Zuckersiedereien pflegten bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ihre Arbeitskräfte vorwiegend aus (Nord-) Deutschland zu rekrutieren. Belege hierfür erstrecken sich auf einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrhunderten zurück bis in die Frühgeschichte der Zuckerbäckerei in London. Was zunächst als Kuriosität des Londoner Arbeitsmarkts anmutet, steht in einem anderen Licht, berücksichtigt man die tragende Rolle deutscher Arbeitskräfte in diesem Gewerbe, auf die Deer auch am Beispiel der USA hinwies, und wie sie für die Entwicklung der Siedereien in Großbritannien überhaupt, sei es in Liverpool für das 19., in Bristol für das 17. und 18. und in Schottland

ebenfalls für das 17. Jahrhundert inzwischen nachgewiesen ist [2-4].

Zuckerbäckereien, wie sie auch in London hießen, waren zur Mitte des 18. Jahrhunderts noch innerhalb der Stadtgrenze angesiedelt. Auf welche Weise dort Rohrroh Zucker verarbeitet wurde, gibt ein zeitgenössischer Text (1747) mit dem Titel " Vom Zuckerbäcker" wieder.

"Das Gewerbe des Zuckerbäckers ist erst von kurzer Dauer auf dieser Insel: Er ist erst bedeutend geworden, seit wir in den Besitz der Insel JAMAICA kamen; eine Eroberung, die wir OLIVER CROMWELL verdanken. Zucker, obgleich ein Luxus-Artikel, ist gleichwohl für diese Insel von großem Nutzen, da unsere Zucker-Kolonien daheim eine endlose Zahl von Händen beschäftigen, um sie mit allerlei Lebensnotwendigem, wofür sie übermäßig zahlen, zu versehen; nahe an hundert Schiffe werden jährlich beladen, um ihnen Proviant zu bringen und uns ihren Zucker zu importieren.

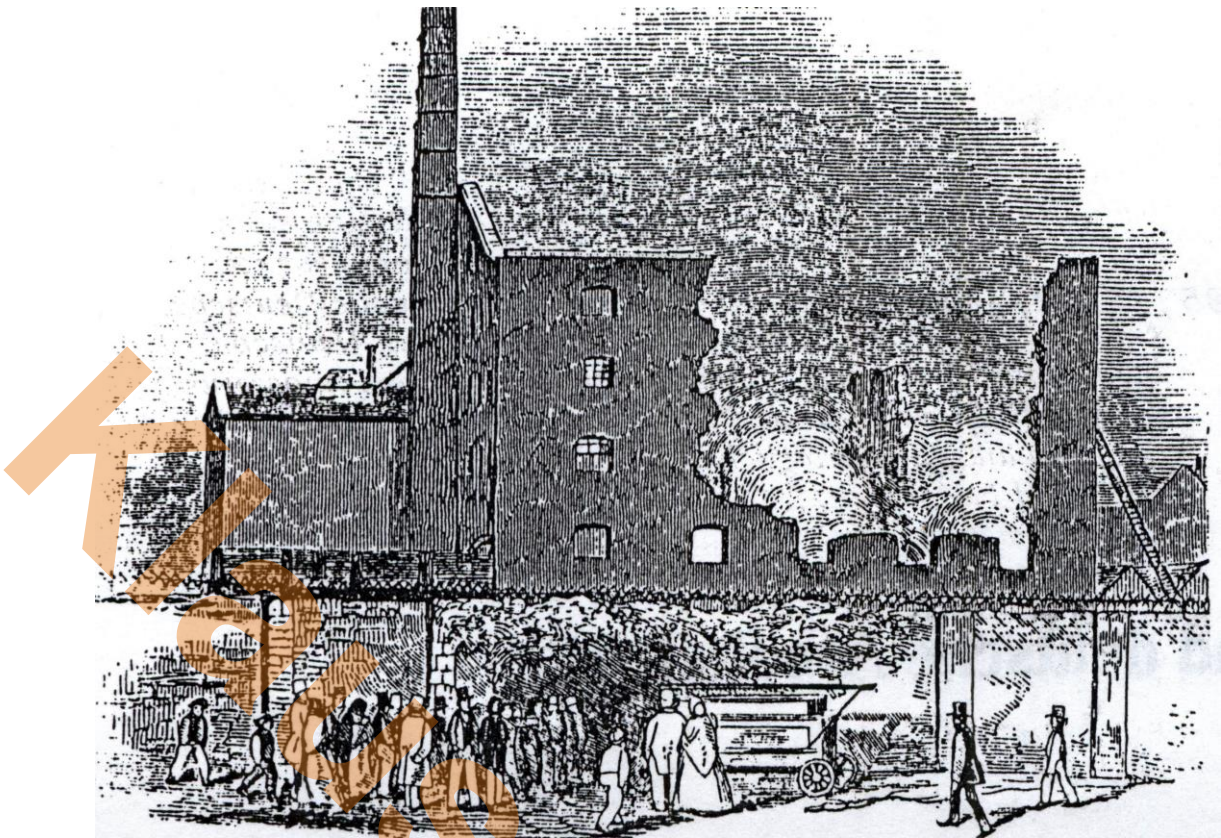
Zucker ist der aus einer Art von Rohr mittels zweier Eisen-Walzen, die von Negern gedreht werden, gepreßte Saft. Der Saft wird in einem Kessel aufgefangen, worin er eine beträchtliche Zeit lang gekocht wird und durch Beimischung von Kalk zum Körnen gebracht wird. Dies trockene Pulver wird in Fässer verladen, in denen ein Loch ausgespart ist, um die Melasse daraus ablaufen zu lassen. Wenn es zum Zucker-Bäcker gelangt, verflüssigt er die Roh-Zuckersorten mit Wasser, kocht sie und vermischt sie mehrmals mit Kalk. Erst nach mehrfachem Verdünnen und Kochen sind sie geeignet, in die irdenen

Formen, die die Gestalt eines Zuckerhutes haben, gefüllt zu werden, ebe sie in dem Trockenofen gedörnt und mit Tonerde bedeckt werden. Auf die folgende Art werden sie mit Tonerde bedeckt; etwas Wasser wird mit Tonerde vermischt, bis sie dicker als Stärke ist, und dies auf den Zucker in der Form gegeben, deren Breitseite während dieses Teils der Verrichtung zuoberst steht: Das Wasser läuft durch den Hut ab und führt alle Unreinheiten mit sich, die die Zuckerbäcker durch das Kochen nicht haben entfernen können, während die Tonerde als trockene Substanz zuoberst zurückbleibt. Wenn sie Wasser ohne Tonerde aufgössen, liefe es zu schnell durch den Hut und würde ihn nur anfeuchten, ohne die Unreinheiten fortzuschwemmen; wohingegen es durch Vermischen mit Ton allmählich absinkt und ihrem Zweck dient.

Die HOLLÄNDER sind bessere Kocher als wir, und wir haben eine große Anzahl von Werkkochern von dorthen und aus HAMBURG. Nach meiner Beobachtung verpflichten sie keine Lehrburschen, aber die Arbeiter, die sie anstellen, lernen allmählich die verschiedenen Herstellungszweige. Der Kocher ist der oberste Arbeitsmann in einem Zucker-Haus und verdient zwischen dreißig und fünfzig Pfund im Jahr; der Rest sind nur Arbeiter." (aus: R, Campbel, *The London Tradesman*, London 1747, Nachdruck: Newton Abbot 1969, S, 272/ 273).

Nach 1807 zwangen neue Feuerschutzbestimmungen die Londoner Raffineriebesitzer, ihre Unternehmen vor die Stadttore zu verlagern. Auch um die Transportkosten von und zu den nahegelegenen Docks und Speichern zu verringern, etablierte sich das Zuckersiedereigewerbe fast ausschließlich in einem Gebiet von nicht mehr als einer halben Quadratmeile Ausdehnung in den Stadtteilen Whitechapel und St. George's-in-the-East im Osten Londons.

Die dort errichteten Raffinerien waren oft großangelegte Gebäude, "die jedes aus sieben oder acht Stockwerken bestehen; die Stockwerke oder ARBEITSEBENEN, wie sie genannt werden, bieten eine eigentümliche Erscheinung. Jede Etage ist mit Stein gepflastert, von geringer Höhe, und die Decke wird von auf Eisenpfeilern ruhenden flachbogigen Tonnengewölben aus Ziegel gebildet; der Zweck hiervon ist, das Gebäude feuerfest und tragkräftig zu machen und auch, eine ausgedehnte Fläche vorzusehen für die Bearbeitung des Zuckers während der verschiedenen Herstellungsschritte." Daß eine so gebaute Zuckersiederei einem Feuer dennoch nicht standhielt, zeigt anschaulich der folgende, "Feuer in St. George's-in-the-East" überschriebene Zeitungsausschnitt aus dem Jahre 1846.



Zeitgenössisches Bild der ausgebrannten Raffinerie von Grant und Baldwin in St. George's-in-the-East

"Kurz vor drei Uhr am Montagmorgen ereignete sich ein Feuer in dem Messrs. Grant und Baldwin gehörenden Zuckersiedereigebäude in 17 1/2 St. George's Place, Backroad, St. George's-in-the-East, das zusammen mit dem wertvollen Lagerbestand in einem Gesamtwert von mehr als f. 20000 völlig zerstört wurde. Ein nachts ausbrechendes Feuer ist immer beunruhigend genug, den aber in diesem Falle erzeugten Schrecken mag man sich klar vorstellen angesichts des Umstands, daß ein großes etwa achtzig Fuß hohes, einhundert Fuß langes und vierzig Fuß breites Gebäude innerhalb einer Stunde nach dem obigen Zeitpunkt ein Flammenmeer war, das mehrere Fuß über den First in die Höhe ragte, und die Zerstörung der St. Georgskirche und der umliegenden Häuser drohte. Wiewohl die Zuckerfabrik im Norden von der Backroad, im Westen von der Cannon Street, im Süden und Osten vom Ratcliffhighway und St. Georgskirche begrenzt wird, so stand sie doch so weitgesondert von alledem, jene vor Schaden zu bewahren. Es wehte nur wenig Wind, und weil aus Südwest, blieb die Pfarrkirche erhalten.

Die Feuerspritzen waren schnell zur Stelle und da es dort reichlich vorhanden war, wurden große Mengen Wasser fortwährend über die brennende Gebäudemasse geschüttet; aber zu sehr waren die Flammen Herr der Lage; von allzu brennbarer Beschaffenheit war das, was sich im Gebäude befand, als daß es irgendeinen Einhalt geboten hatte, und die Flammen trieben rasch vom Untergeschoß, wo das Feuer ausgebrochen war, zu den sieben aufeinander folgenden Stockwerken auf, bis das gesamte Hauptgebäude ganz und gar von einem Flammenmeer umschlossen war; und gegen halb vier Uhr fiel das Dach mit einem furchtbaren Getöse ein, wodurch das Feuer zum Teil, aber nur für einen Moment, erstickte, um mit doppelter Wucht erneut hervorzubrechen. Darauf hin stürzte ein Großteil der Ostfassade ein, und mit dem Einfallen der Südwand mit dem hohen Schornstein wurde gerechnet. Die ungeheuer großen Magazine stehen zum Teil noch, und man nimmt an, daß das nach Osten gelegene, wo das Feuer ausgebrochen sein soll, einen Teil unzerstörten Lagerbestandes enthielt; auch wird erwartet, daß ein Teil im Unterge

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

schoß vielleicht wiedergewonnen werden kann. Das Feuer war nicht vor neun Uhr morgens gänzlich gelöscht, dennoch spritzten die Löschgeräte den ganzen Tag lang unun-

terbrochen auf die rauchenden Ruinen. Das Gebäude war vollständig versichert, (Aus: *Illustrated London News* vom 28. Februar 1846).



Die Stadtteile Whitechapel und St.-George's-in-the-East im Osten Londons im Jahre 1862

Daß Arbeiter beim Brand der Raffinerie Grant und Baldwin verletzt worden wären, wird in diesem Fall nicht beklagt. Dennoch werden sie, auch angesichts der sehr ungesunden Arbeitsbedingungen, einen Grund gehabt haben, bald nach Gründung des Deutschen Krankenhauses im East End im Jahre 1845 jährlich innerhalb des Betriebes Geldsammlungen für diese privat unterhaltene Krankenanstalt durchzuführen [5]. Die finanzielle Unterstützung gewährte "das Recht, je nach Höhe der geleisteten Beiträge, einen oder mehr Patienten mit einem Empfehlungsschreiben der stationären Behandlung zuzuführen" [6]. Zur Jahrhundertmitte etwa taten die Belegschaften von 16 weiteren Siedereien - bei insgesamt rd. 40 Raffinerien in London zu dieser Zeit - es ihnen gleich. Viele Raffineriebesitzer leisteten zusätzlich Beiträge zum Erhalt des Krankenhauses.

Ungleich ihren Arbeitern besaßen sie noch andere Möglichkeiten angesichts des steten Risikos eines in der Siederei ausbrechenden Feuers, ihre Haut zu retten: Mehr als 60 J

Jahre vor Gründung des Krankenhauses hatten sie "eine Versicherung unter den Zuckersiedern" in London unter dem Namen "New Fire Office Company" gegründet, ein Versicherungsunternehmen; das noch heute als "Phoenix Assurance Company" floriert.

Nicht so das Londoner Siedereigewerbe im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Wo in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts das Gros von über 80 Londoner Raffinerien dicht gedrängt stand, konnte Reverend Harry Jones, Hauptpastor zu St. George's-in-the-East, vom Turm seiner Kirche aus 1864 noch die Schornsteine von mindestens 16 Raffinerien rauchen sehen, 1885 schließlich gar keinen mehr [7].

Aus der Sicht eines Siedereibesitzers, der den Niedergang eines Gewerbes beklagt, dessen Produktionsbedingungen einst einen ganzen Stadtteil charakterisiert hatten, schildert der Ratsherr und Friedensrichter P. M. Martineau in der Lokalpresse rückblickend die Besonderheiten dieser Entwicklung. Der Ar-

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

tikel steht unter dem Titel "Die Zuckersieder von St. George's-in-the-East".

"Vor fünfzig Jahren war die Zuckersiederei die führende Industrie von St.-George's-in-the-East. Viele der Raffinerien sind abgerissen worden, andere sind jetzt Lagerhäuser. Der Verfall begann vor ungefähr 25 Jahren. Jahr für Jahr wurden diese Raffinerien geschlossen; nicht eine noch ist geblieben; die letzte wurde vor ungefähr 15 Jahren (d. h. 1885) geschlossen. Doch ältere Anwohner werden sich der alten Namen erinnern: Hai/ and Boyd, J. and C. Bowman, John Davis, Dames, Wackerbath, Goodhart, Kuck, Schroder [8]" Wainwright and Gadesden, Martineau und Söhne. Eine prächtige öffentliche Elementarschule ist gerade in Christian Street erbaut worden, wo die größte Raffinerie stand und sich des höchsten Schornsteines in London rühmen konnte. Jahrelang war die Zuckersiederei ein blühendes Geschäft in St. George 's. Viele hundert Tonnen Zucker wurden jede Woche von den örtlichen Zuckersiedern verarbeitet, Die verschiedenen Sorten wurden aus Rohrrohrzucker gewonnen und waren innerhalb des Gewerbes a/s , Tilters ' (d, h. Brote), ,crushed', ,pieces' und ,Bastard Treacle' bekannt. Viele verwandte Gewerbe blühten neben den Raffinerien auf: Küfer, Fuhrleute, Kohlenbrenner, Maschinenbauer, Schnur- und Papierhändler und Tierbluthändler. Vom frühen Morgen bis zur Dunkelheit und noch darüber hinaus waren damals die Straßen von St, George's voller Leben. Fuhrwerke lieferten Rohzucker in großen Stückfässern und Säcken an; Schlangen von Fuhrleuten und Trägern holten den raffinierten Zucker ab; und von neun bis Mittag liefen Einkäufer aus Mincing Lane, die Proben auf violetterm Papier unterm Arm trugen, flink im Kirchspiel umher und sprachen zu Verhandlungen in den vielen Kontoren vor. Es war ein seltsamer Anblick, sich bei Nacht in der Gegend der Raffinerien umzuschauen und die halbnackten Zuckerbäcker (wie die ,Arbeiter' genannt wurden) zu sehen, wie sie im Untergeschoß mit kurzen Schritten davoneilten, um den kochenden Zucker aus Tragebecken in Zuckerformen zu schütten.

Die Zuckerbäcker lebten in den Raffinerien. Man hielt es für richtig, sie für den Fall eines Feuers an Ort und Stelle zu haben. Ein Feuer kam in der Tat einer Zerstörung gleich. Zweimal innerhalb von dreißig Jahren brannte Martineau in der Christian Street nieder, beide Male mit einem Schaden von mehr als Pfund 50000. In jener Zeit waren die Zuckerbäcker alle Deutsche, vornehmlich Hannoveraner. Es wurde behauptet, Deutsche hielten der Hitze besser stand als Engländer. Die Temperatur in einer Raffinerie war durchweg hoch; in den Trockenstuben, in denen die Männer täglich zu arbeiten hatten, betrug sie 140 Grad Fahrenheit, Der Grund für den Einsatz deutscher Arbeitskräfte war eher der, daß das Gewerbe ursprünglich ein deutsches war und von einem Deutschen (Kocher war seine fachliche Bezeichnung) angeleitet wurde, der gern seine eigene Kolonie um sich hatte, Ohne Frage waren die Zuckerbäcker gute Kerle, arbeitssam, munter, treu und zuverlässig. Als junge Burschen kamen sie nach England und sparten ihr Geld. Zur rechten Zeit eröffneten sie entweder in unserem Kirchspiel ein Schankgeschäft oder kehrten zurück nach Hannover, ihre Braut zu heiraten und Landwirtschaft zu treiben, Die Arbeit in einer Raffinerie war lang, hart und heiß. Die Löhne waren gut und Bier gab es unbegrenzt, Das Bier war ein billiges Eigenbräu, und der durchschnittliche Verbrauch lag bei zwei Gallonen pro Kopf am Tag, Wenn man damals durch unsere Straßen ging, sah man oft in den offenen Türen und Fenstern halbnackte, wohlgenährte Deutsche während ihrer Arbeitspausen scherzen und lachen. Sie aßen meist Beefsteak. Dies war, die gute alte Zeit' des Gewerbes, Bald darauf stahl sich der Rübenzucker ein und die Produktionsbedingungen waren nicht mehr die gleichen. Die Zuckersieder im East End wehrten sich tapfer gegen die Veränderung, als aber, prämiengünstiger Hutzucker aus Frankreich und Belgien den heimischen Markt überschwemmte, gab einer nach dem anderen auf. Sie konnten nicht zurechtkommen, solange Pariser Hutzucker - ganz abgesehen von jeder Zollfrage - in Paris ein gut Teil

Ahrentafel Elke GREVE-RIECKEN

teurer verkauft wurde als der gleiche Pariser Zucker in London. Oft wird gefragt, wie trotz dieser Umstände Henry Tate, der Londoner Zuckersieder, ein Millionär wurde. Unter anderen werden drei Gründe vorgebracht: (1) Seine Raffinerie lag nicht in St. George 's, sondern am Flußufer; (2) Er erwarb ein sehr wertvolles Patent, nämlich Hutzucker in Würfeln herzustellen; (3) Er war ein außergewöhnlich fähiger Geschäftsmann und war zuvor in Liverpool sehr erfolgreich gewesen. Die deutschen Namen, die man noch an manchen unserer Schankwirtschaften und Läden lesen kann, und jener exzellente Wohltätigkeitsverein "Die Gesellschaft der

Vereinigten Freunde zur Unterstützung alter und schwacher Deutscher und Anderer" haben sich bis jetzt erhalten. Wenig mehr ist noch geblieben von den ruhmreichen Tagen der Zuckersiederei zu St. George's, " (aus: Eastern Post vom 7, September 1901).

Einige Produktionsbedingungen des Zuckersiedereigewerbes in London sind so gekennzeichnet. Einzelheiten über die jeweiligen Arbeits- und Lebensumstände, die für die Arbeiter unter solchen Verhältnissen herrschten, sollen in einem der nächsten Hefte dargestellt werden.

Literatur:

- 1 Marschenbuch. Gotha 1858, S. 151
- 2 N. Deerr: The History of Sugar. London 1949-1950, Bd. 2, S. 459
- 3 J.M. Hutcheson: Notes on the Sugar Industry of the United Kingdom. Greenock 1901, S. 14, 15, 69, 70, 138
- 4 P.A. Nennich: Neueste Reise durch England, Schottland und Ireland. ...Tübingen 1807, S. 114-120, 228
- 5 Jahrbücher des German Hospital, Dalston, London 1849, S. 84; 1850, S. 95; 1851, S. 99; 1852, S. 99
- 6 J. Püschel: Die Geschichte des German Hospital in London (1845 bis 1948). Münster 1980, S. 13 (Studien zur Geschichte des Krankenhauswesens, Bd. 14)
- 7 Bericht im "East London Observer", Frühjahr 1912
- 8 richtig: Wackerbarth, Kück, Schröder

Über Londoner Zuckersiedereien und deutsche Arbeitskräfte

Teil 2: Zuckerindustrie, Heft 5, Mai 1985, S. 426-432

"...aber wenn sie auch äußerlich sich respektabel halten, und viele unter ihnen die Kirche besuchen, so ist die Zahl derer von ihnen dennoch größer, welche die, für die Gottesdienste des Herrn bestimmte, Zeit an Spieltischen, im Bett und im Nichtsthun oder in verderblicher Gesellschaft verlieren." *"Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Harnburg, Januar 1847.*

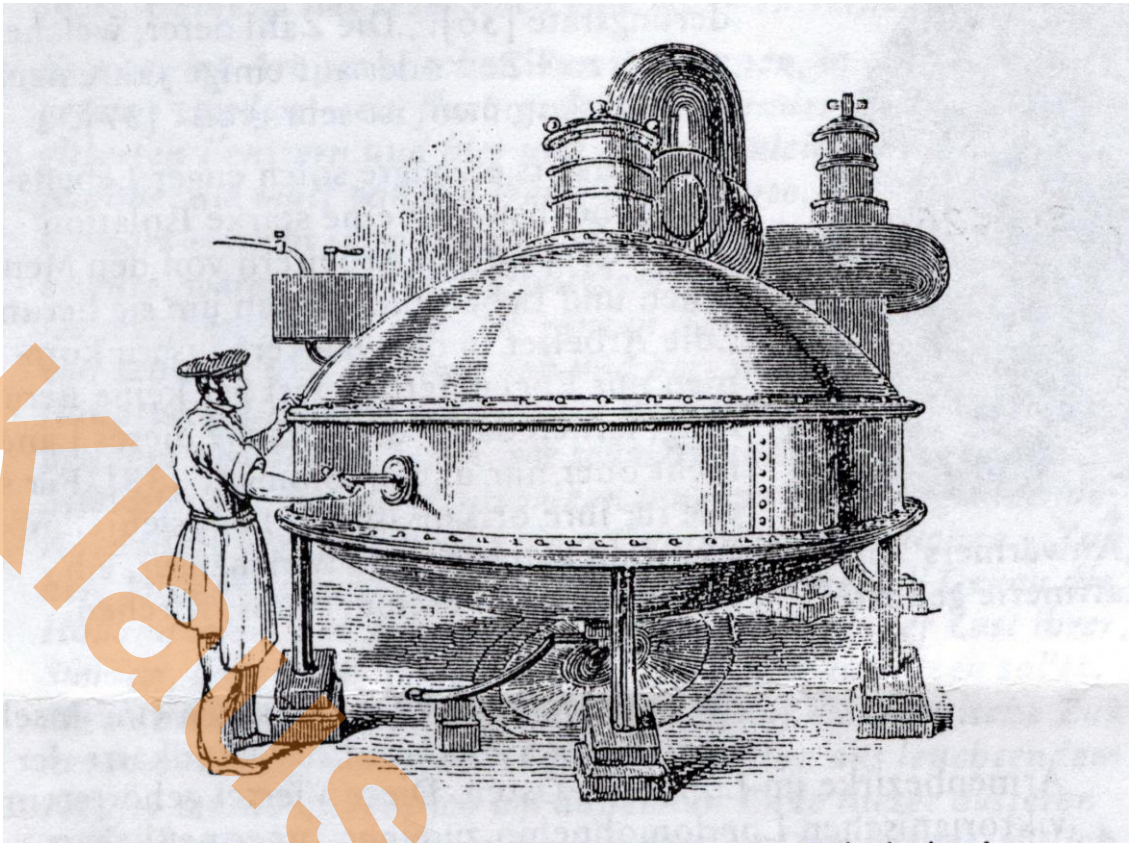
1865 erregt ein Mord in London großes Aufsehen. Die Reporter der Times berichten ausführlich [2]: Einem 26jährigen Deutschen, F.E.K. Köbl, wird die Ermordung seines Landsmannes Tb. Cb. Fürhop zur Last gelegt. Das kurze Leben Köbels, der Fürhop drei Monate zuvor auf dem Schiff von Harnburg nach Sheerness kennengelernt hatte, endet am 26. Januar 1865 auf dem Schafott.

Köbl war - wie damals wohl mehr als 1000 seiner Landsleute [3] - Zuckerbäcker im Osten Londons [4]. Beiläufig erfährt der Zeitungsleser etwas über sie und ihre Arbeit, die sonst selten in den Blick der Öffentlichkeit geriet [5]: Auch die Arbeit in den Zuckerraffinerien im East End war zu dieser Zeit Teil eines unvergleichlich großen Marktes von sogenannten Hilfs- und Gelegenheitsarbeiten. "Das zentrale Problem war der Arbeitskräfteüberschuß" [6], Köhl hatte seit seiner Ankunft in England zunächst als Schlachter, dann als Zuckerbäcker gearbeitet, war daraufhin arbeitslos gewesen oder hatte Aushilfsarbeiten angenommen, um schließlich wieder, erfolglos übrigens, in verschiedenen Siedereibetrieben um Beschäftigung nachzusuchen. Dies war nicht immer so. Beispielsweise vermittelte im Frühjahr 1794, als in London Arbeitskräftemangel geherrscht haben soll, William Hanbury im Auftrag von 24 Londoner Zuckersiedereien mehrmals Hamburger Arbeitskräfte in Londoner Raffinerien [7].

Hier fanden die Neuankömmlinge eine hochgradig differenzierte, teils archaische Ar-

beitsorganisation vor: Ob jemand als einer von neun für ein Jahr angeheuerten Arbeitern in einem familiär geführten Fünfzehn-Personen-Betrieb [8] oder als Arbeiter in einem "Zuckerhaus mit einer Pfanne" [9] oder etwa in einem der "hoch kapitalisierten Unternehmen" [10] als einer von achtzig Knechten beschäftigt war [11], bedeutete für den einzelnen Betroffenen, daß der Ablauf und die Bedingungen seiner Arbeit, aber auch die sozialen Beziehungen und Umgangsformen der Arbeiter untereinander, zu den Vorarbeitern, Aufsehern, Meistern und Betriebseignern sich sehr von der Arbeit anderer in diesem Gewerbe unterscheiden konnte. In den wenigen zeitgenössischen Großbetrieben prägte zudem eine Dreiteilung die Art der individuellen Arbeit, die Arbeitsbeziehung und den Verdienst:

"Die eigentlichen Herrn der meisten in neueren Zeiten so häufig errichteten Zuckersiedereien in London, sind Männer, welche dies Geschäft nie verstanden, und auch jetzt noch nicht erlernt haben. Leute von unabhängigem Vermögen, oder mit anderen Handlungszweigen beschäftigt, glaubten, ihre Kapitalien nicht nützlicher, als in Zuckersiedereien, anlegen zu können. Dies thaten sie auf eine sehr vortheilhafte Weise, mit Hilfe eines deutschen Meisters, der dafür einen billigen Gehalt, selten aber einen Antheil des Gewinns, bekam ...und, im Allgemeinen, sind die Meister, die dem Werk eigentlich vorstehen, durchaus Deutsche. Die Knechte oder Arbeiter in den Londoner Zuckersiedereien, sind ebenfalls fast durchaus Deutsche" [12]. Das entscheidende Kriterium für die jahrhundertlang aufrechterhaltene Sonderstellung von sogenannten Kochern, Vorarbeitern oder Meistern einerseits gegenüber den Knechten oder Arbeitern andererseits war die Fähigkeit, "die Kunst zu lernen den Zucker zu kochen, worauf nebst dem Einkaufe des rohen Zuckers fast alles ankommt" [13]. Diese Fähigkeit auszuüben wurde, vermutlich von jeher, "als Zunft Eigentum be-



Ein Kocher in der Siederei Messrs. Fairrie in der Church Lane in Whitechapel zu Beginn der 1840er Jahre

trachtet" [14], sie zu beherrschen jedenfalls bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts geheim gehalten [15].



Die Arbeiter lernten die verschiedenen Arbeitsabläufe "dadurch, daß sie sie beständig ausübten" [16]. Die Kunst des Zuckersiedens selbst ausüben konnte schließlich nur, wer in das "Geheimnis" [17] eingeweiht worden war und dafür vorher "eine große Summe gezahlt" [18] hatte.

Der jeweilige Status in der Betriebshierarchie korrespondiert mit unterschiedlichen Berufsbezeichnungen; z. B. stand im Jahre 1851 in der Fieldgate Str., London E., die Raffinerie Friend und Boden: Der 68jährige Engländer W. Boden, der seinen Beruf mit Zuckersieder (sugar refiner) angab, lebte mit seiner Nichte und zwei Dienstmädchen im Haus Nr. 17; im Nachbargebäude Nr. 16 wohnten und arbeiteten zur gleichen Zeit ein 50jähriger lediger Werkkocher (sugar house boiler) zusammen mit 14 Arbeitern (labourer), alle - mit zwei Ausnahmen - unverheiratet und; wie der Werkkocher, aus dem Hannöverschen [19].

An der Unterscheidung zwischen sogenannter ‚qualifizierter‘ und ‚unqualifizierter‘ Ar-

beit wird - trotz inzwischen stark veränderter Produktionsbedingungen [20] - in London noch 1895 festgehalten: die Arbeiter, nun nach ihrer besonderen Tätigkeit als "melting man, wash-house man, liquor man, charcoalhouse man ...centrifugalmachine man und warehouse man" bezeichnet, verdienten zwischen 20 und 32 sh Wochenlohn, der "pan man" dagegen zwischen 40 und 50 sh [21].

Ihre Unabdingbarkeit im Betrieb sicherte den *Werkkochern* lange Zeit nicht nur einen ungleich höheren Lohn, sondern sie verstanden diese auch zu nutzen. Um im Betrieb Freiräume für sich zu schaffen: zu ihren "Geheimkammern" versperren diese "Autokraten unbestrittener Sturheit" [22] möglichst jeden Zugang. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts hieß darum der Raum, in den die Zuckerlösung nach dem Passieren der Knochenkohlefilter gelangte, mitunter Geheimkammer [23].

Vermutlich die zunehmende Anwendung dampfgetriebener Maschinerie [24] in den

Großbetrieben bewirkte im 19. Jahrhundert Veränderungen im Arbeitsrhythmus: Während die Verarbeitungsgeschwindigkeit des Zuckers vom rohen zum raffinierten Zustand sich vom 17. zum 18. Jahrhundert vervierfacht haben soll [25], soll sie sich allein zwischen 1862 und 1879 beinahe verzehnfacht haben [26]. Keineswegs stieg proportional damit auch die Arbeitsintensität. Das im Verhältnis zu traditionellen offenen Pfannen [27] viel größere Fassungsvermögen des Vakuumkessels [28] und in seiner Folge auch des Anwärmers beispielsweise bedingte jedoch, daß den Arbeitskolonnen im Füllhaus fortan immer wieder kurzfristige sehr starke körperliche Anstrengungen während eines Tages abverlangt wurden, da der gesamte Sud einer Füllung noch im heißen Zustand innerhalb einer halben Stunde [29] zum Verdicken in die Formen gefüllt werden sollte. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist diese Arbeit entsprechend auch im Stücklohn bezahlt worden [30].



Knochenkohlebrenner bei der Arbeit (Ende des 19. Jahrh.)

Ahrentafel Elke GREVE-RIECKEN

Indem während des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts die Hutzuckerproduktion in Whitechapel und St. George's-in-the-East abstirbt und ein bedeutender Kapitaltransfer zu Gunsten des noch weiter östlich am Londoner Stadtrand angesiedelten Gewerbezweiges stattfindet, in dem loser, brauner Kochzucker hergestellt wird [31], verändert sich auch die Arbeitszeit: vordem hatte die Arbeit meist um 3 Uhr früh begonnen und, mit Pausen, bis nachmittags oder abends gedauert [32]; zum Ausgang des Jahrhunderts jedoch wurde "Tag und Nacht in zwei Schichten zu je zwölf Stunden gearbeitet, wobei jeder man in der Regel eine Pause von zwei Stunden für Mahlzeiten hatte"(33).

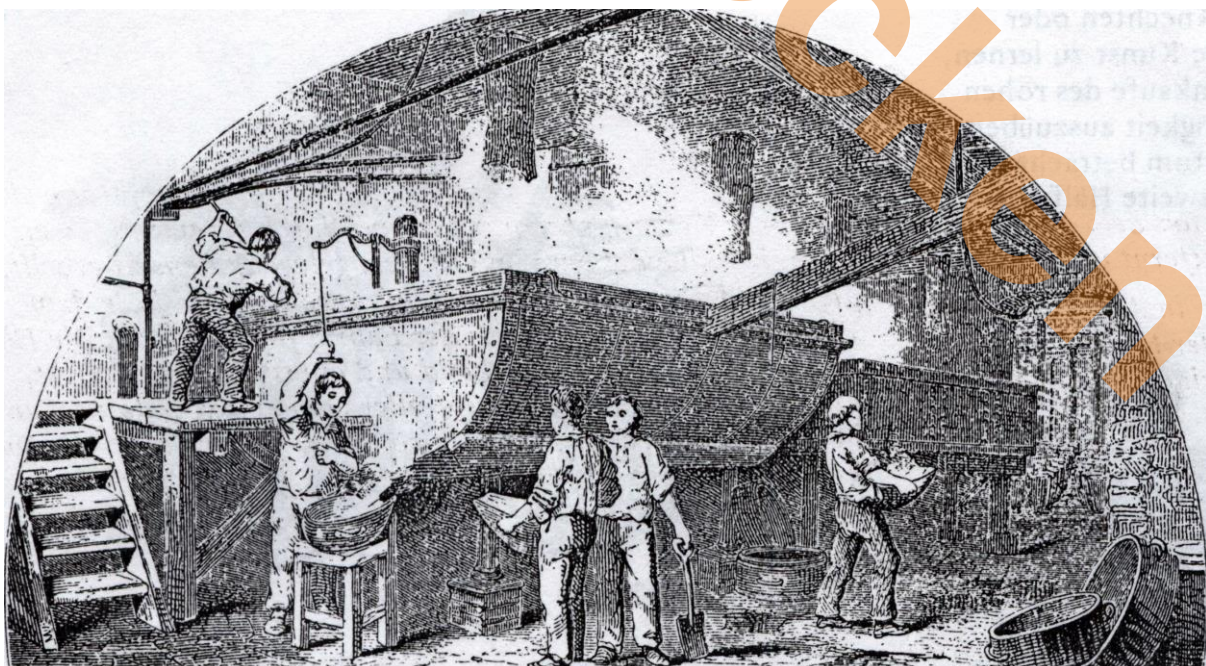
Zu den neben dem Leeren des oder der "Anwärmer" kolonnenweise ausgeführten Arbeiten in den größeren, arbeitsteilig organisierten Raffinerien gehörte das Füllen der Zentrifugen sowie das Hinaufreichen der gefüllten Formen durch die Lucken zwischen den Stockwerken zu den Trockenstuben. (34)

Nicht nur angesichts der Bedingungen solcher Arbeitsorganisation hielten die Arbeiter innerhalb einer Kolonne oder auf einer Arbeitsebene schließlich auch zwischen diesen verschiedenen Stockwerken relativ engen Kontakt untereinander, sondern auch besonders durch ihr gemeinschaftliches Zusam-

menleben (Schlafen, Essen, Freizeit) (35) innerhalb der Mauern eines Betriebes. Zugleich herrschte unter der Belegschaft in den Zuckerhäusern eine hohe Zu- und Abwanderungsrate (36); "Die Zahl derer, welche auf kürzere Zeit oder auf einige Jahre nach London kommen, ist sehr groß" (37).

Andererseits erzeugte solch enger Lebenszusammenhang oft eine starke Isolation dieser Gruppe von Arbeitern von den Menschen und Lebensumständen um sie herum; "die Arbeiter in den Zuckerhäusern kommen mit Engländern in fast gar keine Berührung, lernen daher die Sprache dieses Landes nicht oder nur unvollkommen" (38). Für sie wie für ihre ortsansässigen Landsleute im East End gab es eigens Wirtshäuser, ein Krankenhaus, Vereine, Clubs, Kirchen, Schulen etc.

Sie bildeten zeitweilig sozusagen eine Insel, einen weißen Fleck auf der Landkarte der Armenbezirke im Londoner Osten. Diese Viertel gehörten im viktorianischen London ohnehin zu einer "unermeßlichen terra incognita, die regelmäßig abgesteckt wurde von unerschrockenen Missionaren und Forschungsreisenden, welche damit einem unersättlichen Verlangen der Mittelschicht nach Reiseerzählungen nachkamen. (...) In den 1870er Jahren war der vielleicht trefflichste Autor dieses Genre James Greenwood" [39].



Eine Arbeitskolonne beim mühevollen Leeren eines „Anwärmers“ in Fairries Siederei zu Beginn der 18150er Jahre. Diese Raffinerie gehörte damals zu dem Modernsten Londons.

Einem seiner vielen Bücher, "Die Wildnis Londons" [40], ist das folgende, "In einer Zuckerbäckerei". überschriebene Kapitel entnommen:

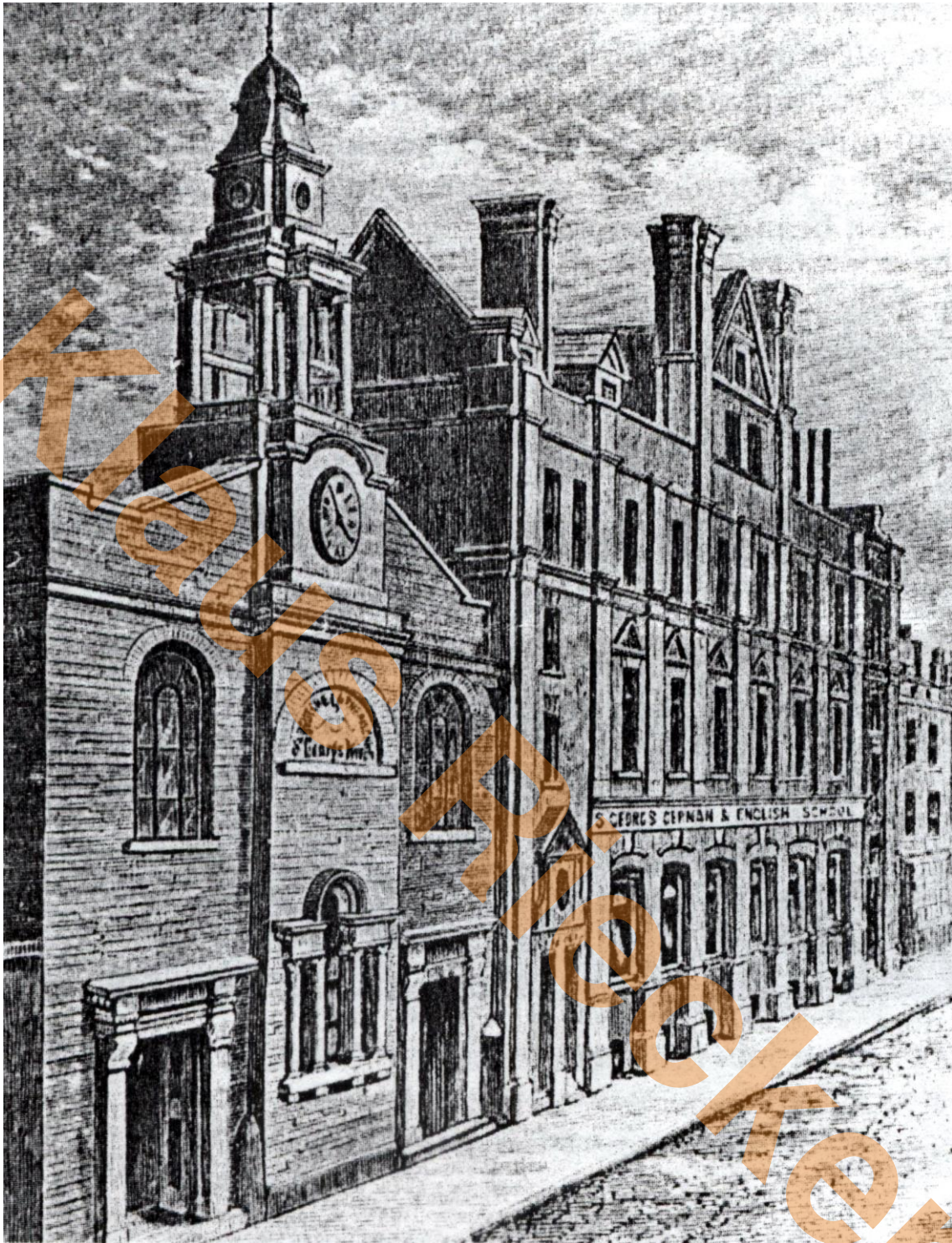
"In Anbetracht des lieblich und arglos aussehenden Zuckerklumpens. so rein und strahlend und funkelnd, fällt die Vorstellung schwer, wie seine Produktion je ein gewaltiges Stück harte Arbeit und Menschenschinderei einschließen kann; das jedoch tut sie. Erst kürzlich habe ich Kenntnis davon bekommen. daß die manufaktuelle Produktion der zuckersüßen Kostbarkeit - ein Gewerbe von erheblicher Bedeutung, der einigen tausend Männern allein im Ostende von London Arbeit gibt - wegen seiner übermäßigen Mühsal mit solchem Mißfallen betrachtet wurde, daß selbst der irische Arbeiter, jenes Muster an geduldiger Plackerei durch keinerlei Überredungskunst bewegt werden konnte, sich hierauf einzulassen. Mir wurde zuverlässig berichtet, der Köder wäre sogar in der verlockenden Form uneingeschränkter Biergenusses ausgelegt worden, daß aber, wundersam zu berichten, der Mann von der grünen Insel trotzdem verstockt blieb und die Zuckerbäcker, wie eh und je genötigt waren, sich wegen Arbeitskräften an den deutschen Arbeitsmarkt zu halten. Etwas an dem letztgenannten Aspekt der Sache erschien mir so sonderbar, daß ich mich entschloß hinzugehen und herauszufinden, wie es dazu kam.

Ich kann den Namen der bestimmten Bäckerei nicht angeben, da er mir glatt entfallen ist; aber dem Leser werden, was das betrifft, keine Nachteile entstehen, da man mir zu verstehen gegeben hat, daß die Arbeit nach einem Verfahren abgewickelt wird und eine Bäckerei einer zweiten gleicht wie ein Ei dem andern. Es ist durchaus kein zweifelhaftes Gewerbe wie man anzunehmen geneigt sein könnte, in Anbetracht der seltenen Anlässe, zu denen es vor die Öffentlichkeit gebracht wird. In der Nachbarschaft von Back Church Lane in Whitechapel gibt es Dutzende dieser Bäckerei- oder, wie man sie richtiger bezeichnen würde, Siedereigebäude. Dies sind Bauwerke von enormen Ausmaßen, die gewöhnlich die ganze Straßenseite einnehmen

und so hoch sind, daß die bis zum obersten Stockwerk hochgewundenen und dort von ihren Ketten herabhängenden wuchtigen Zucker-"Matten" nicht größer oder viel anders aussehen als der Binsenkorb eines Fischhändlers, den der Wind fortwehen möchte.

Ein gütiger deutscher Missionar war mein Begleiter und, sobald ich meinen Kopf zur Tür der Bäckerei hereingesteckt hatte, wurde zugleich die Art der ablaufenden Herstellung meinen Sinnen offenbar. Wie der übermäßige Genuß von Zucker abstoßend auf den Gaumen, so wirkt sein Dunst betäubend auf den Geruchssinn. Die klammklebrige Süße auf den Lippen konnte man schmecken, gerade so wie man das Salz der See spürt, während das Meer noch eine Meile entfernt ist.

Es war eine Art praktischer Warenschuppen, in den wir zuerst geführt wurden - ein flach gedeckter, elender Raum mit vergitterten Fenstern und hier und da einer kleinen trüben Gasflamme, die matt von der Wand schimmerte. Die Wände waren schwarz - nicht schwarz gestrichen. Soweit man es beurteilen konnte, waren sie aus unverputztem Ziegel, aber von lieblichem Dunst "beschlagen" der den ganzen Raum erfüllte. Der Boden war schwarz und ganz uneben und hart wie eine öffentliche Hauptverkehrsstraße nach einem Regenschauer und anschließendem Frost. Die Decke war schwarz und von den großen Stützpfählern und den Holzbalken hing verrußte, glänzende Absonderungen, die denen eines Gummibaumes glichen. "Zucker, Zucker ringsumher, aber keinen Bissen mehr." Genau die Höllenqualen, denen man eine Zeitlang, je nach der Last ihrer Sünden, die Herren feingliedriger Langfinger aussetzen sollte, die so beharrlich sind in ihren Attacken auf die heimische Zuckerdose. Eine gigantische Kugelkonstruktion aus leuchtendem Kupfer wurde undeutlich am äußersten Ende dieser düsteren Höhle, und zwar am Ende eines schmalen Durchgangs, rötlich schimmernd sichtbar und eine an Brust und Armen unbekleidete, grau behaarte, an dieser umherlaufende Gestalt mit einem langen blanken Eisenstab in der Hand, den sie bei dem mächtig großen Kessel unaufhörlich umherschwenkt; das ist zweifellos der men-



schenfressende Zucker-Riese selbst, während er auf jugendliche Missetäter lauert.

Die vom reichen Zuckersieder Dederick Beckmann 1762 in der Little Aliestret, Whitechapel, gegründete Deutsche St. Georgskirche, deren Gemeinde lange Zeit größtenteils aus Arbeitsleuten der Zuckerhäuser bestand. Den höchsten Einzelbetrag zum Neubau der St.-Georgsschule im Jahre 1877

und zu deren Fortbestand leistete der damals in London als „Prinz unter den Zuckersiedern“ bekannte James Ducan.

Selbst jedoch von dem Riesen unerschrocken traten wir vor ihn hin und entdeckten, daß er ein gar friedlicher Geselle war, der in Ruhe seinem eigenen Geschäft nachging. Die oben erwähnte Konstruktion aus Kupfer besaß nicht mehr Zauberkraft als ein riesiger Kes-

sel, worin zehn Tonnen flüssiger Zucker leise kochten. Das Gefäß war ganz geschlossen und so kompakt wie eine Apfelsine, eine Frucht, deren Form es ähnelte; an der Seite aber war eine kleine Glasscheibe und, wenn man hindurchsah, konnte man auf die strohfarbene, Blasen werfende Masse darin einen Blick werfen. Einen, wenn ich es recht erinnere, "Schlüssel" nannte der Kesselführer den Eisenstab und seine einzige Beschäftigung schien darin zu bestehen, denselben durch ein kleines Loch an der Kesselwand einzutauchen und wieder herauszuziehen mit einem Tropfen flüssigem Zucker daran, den er zwischen seinem Finger und Daumen auseinanderzog und beim Gaslicht prüfte.

Von da wurden wir zur Fabrik geführt, wo die Manufakturarbeiter den Rohzucker bearbeiteten. Es mag dem Leser sonderbar erscheinen, daß der Begriff "Manufakturarbeit" auf etwas verwendet werden sollte, was jeder Schuljunge als ein Naturprodukt kennt, aber es ist dennoch ein keineswegs falscher Begriff. Einige Zuckersorten werden an ihrem Anbauort verarbeitet und zum direkten Verbrauch hierher geschickt; der weitaus größere Teil wird aber in einem sehr groben, festen, stark riechenden und mahagonifarbenen Zustand exportiert und muß eine ziemliche Tortur mit Hilfe von Feuer und Maschinen durchmachen, bevor er dazu gebracht werden kann, jene strahlende und verlockende Erscheinung anzunehmen, die er mit einem Preisschild versehen im Fenster des Krämers bietet.

Kein hübsch anzusehender Raum war dort, wohin wir nun geführt wurden. Kein angenehmer Weg wies dorthin, denn er führte unter die Erde, durch flache, düstere, schmale Gänge, die mit Gas gerade genug erhellt waren, um allerlei sich drehen- und windende Apparaturen erkennen zu lassen, welche sich durch Decken und Wände schlängelten. Gleichwohl gingen wir hinab - während unser Führer den Weg sicherte, indem er mittels einer alten eilig zu einer Fackel zusammengedrehten Zeitung leuchtete; und da waren wir, die Rohzuckerarbeiter klar vor Augen.

So klar wie den Umständen entsprechend möglich, hätte es heißen müssen, denn eine gute Sicht war unmöglich; was, wie wir bald ausfindig machten, eine eher dankens- als bedauernswerte Angelegenheit war; plötzlich und unerwartet ins Auge springende Schreckgestalten haben zuweilen eine nachteilige Wirkung. Der Raum war nichts als ein großer unter der Erde gelegener Keller und von außen nur durch vereinzelte, weit oben, in Höhe des Straßenpflasters gelegene Fenster erhellt, die mit so engen Gittern versehen waren, als ob diese dem Zweck dienten, Fliegen aus der Fabrik fernzuhalten. Die Hitze war widerwärtig und drückend und ein schmieriger Dunst, dicht und trübe, erfüllte den Keller vom einen Ende zum anderen. Gleich jedoch, sobald sich die Augen etwas an die Dunkelheit gewöhnt hatten, bot sich ein Anblick überraschenden und erschreckenden Charakters dar. Geschäftige Gestalten kamen zum Vorschein, die gleichsam aus dem dichten Nebel zu wachsen schienen, Schwarze und weiße Gestalten liefen umher und flitzten und sprangen auf die merkwürdigste Weise. Beobachtete man die Gestalten aber, so machte man bald Männer aus in zumindest halb nacktem Zustand. Auf der einen Seite des Kellers waren zwei riesige Kessel mit Zucker, aufgelöst und heiß und dampfend; und daraus schöpften die Arbeiter - die bis auf die Bedeckung ihrer Beine und eine Art Schürze unbekleidet und deren Körper in Schweiß gebadet waren, deren blondes Haar triefte und ihnen lose um das Gesicht herabhing - die Zuckerlösung in Kübel, die einen halben Zentner fassen mochten und hasteten quer durch den Keller, um sie in mächtige mechanisch zu blitzschneller Geschwindigkeit angetriebene große Drehtrommeln zu entleeren, wo der braune Zucker gebleicht und getrocknet wurde, um sogleich ausgeschaufelt und dem großen, beinahe bis an die Decke hoch reichenden Haufen hinzugefügt zu werden. In Anbetracht des engen, dunstigen Raumes, der widrigen Atmosphäre, der unablässigen Plackerei {die Maschinen wollen nicht warten} und ihrer widrigen Bedingungen, wurde die Triftigkeit der Bedenken des irischen Arbeiters deutlich; lieber einen Trog mit Ziegeln und eine gut sechzi-

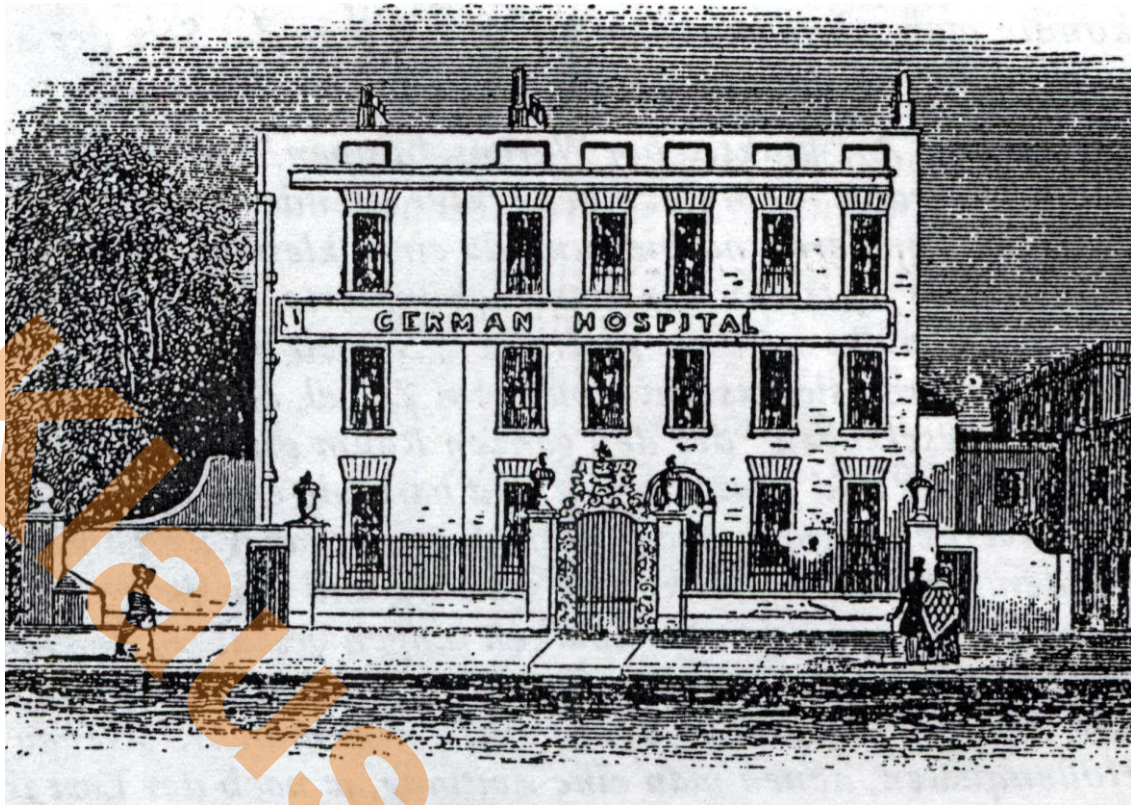
ger Leiter draußen im Freien hochsteigen, als solch erbärmliche, nervenaufreibende Schinderei wie diese. "Sie wären tot ohne ihr maßloses Biertrinken", bemerkte unser Führer. "Und es schadet ihnen nicht?" "Nun, es läßt sie schnell fertig werden, wollt' ich meinen," So, daß es auf Dasselbe hinausläuft, nur daß der unmäßige Biertrinker aus der Zuckerbäckerei den Vorteil allmählichen Hinsterbens hat.

Hinaus aus diesem Keller und durch andere, ähnlich mit Beschlag belegte hindurch und dann die Treppe hinauf; und hier war wahrhaftig erneut ein fremdartiges Schauspiel. Dies war ein Zweig der Hutzuckerabteilung. Es war ein weitläufiges Stockwerk, wohl einhundert mal siebzig Fuß, und alles war mit Hutzuckerformen bedeckt, die dicht gedrängt wie Waben eines Bienenstocks standen. Die Formen wurden mit der Spitze nach unten auf tönernen Potten gesetzt, die sie sowohl aufrecht hielten als auch als Sammeltöpfe für die "Abläufe" dienten, ich verstehe den Vorgang nicht, der darauf in Gang gesetzt wurde; was aber zu sehen war, waren ein Dutzend Männer, wie die unten von der halbnackten Sorte, die Frösche gleich über die Oberseite der Zuckerformen krochen, wobei sie sich mit allen Vieren an den Rändern festhielten; einige spritzten mit einer Art Maschinenschlauch eine klare Zuckerlösung in die Formen, andere wieder verrührten die zähe Masse darin mit ihren Händen, "Ich möchte meinen, Sie wären dem Verzehr von Zucker nicht sehr zugetan", bemerkte ich zu unserem Führer, "Ich kann überhaupt keinen Geschmack daran finden; er hat keinen Geschmack, nie mehr, ist nichts für mich", erwiderte er; und man konnte leicht verstehen wie das geschah.

Wieder eine Treppe, eine kristalline Treppe hinauf, mit "Kandis" als Handlauf und Kruste, um sich den Kopf zu stoßen, wenn man nicht auf überhängende Balken achtgab, zu einem gleichermaßen voll Formen gestellten Raum (sie produzieren zwölftausend Brote in dieser Anstalt), wo freilich die größte Novität für das Auge des Nicht-Eingeweihten viele Haufen von etwas waren, was wie die genaue Entsprechung von Stra-

ßenschmutz aussah. Das jedenfalls, wie der Führer erklärte, war es nicht; es war bloß das von den Balken Gekratzte und von Fußböden, Durchgängen und Werkstätten Zusammengescharfte und war zur Filtrierung mittels Kohle bestimmt, wonach es seiner Stellung als einer marktfähigen Ware für wert befunden wurde.

Wieder eine Treppe hinauf - in diesem Gebäude schien es heißer zu werden je höher wir stiegen; und hier war die "Füll"-Abteilung, der Ort, wo die Formen mit flüssigem Zucker gefüllt wurden, der aus großen Hähnen floß. Dies war anscheinend der schwierigste Part im Zuckerbäckereigewerbe. Die Arbeiter hier waren, mit Ausnahme des Vorarbeiters und der Aufseher, wie alle in der Anstalt, halbwegs nackt (diese abscheuliche Praxis ist augenscheinlich eher einer der Gewohnheit als der Notwendigkeit unter den deutschen Zuckerbäckern; wir sahen in einem Raum, - einem vergleichsweise kühlen Raum - ein halbes Dutzend hingekauert mit der nicht gerade schweiß treibenden Verrichtung, Formen anzufeuchten, beschäftigt, aber sie waren so nackt wie der Rest. Die Formen wiegen, wie uns erklärt wurde, gefüllt mit gelöstem Zucker, eineinhalb Zentner und die Flüssigkeit ist während des Abfüllens heiß. Die zu verrichtende Arbeit besteht darin, die Formen an den Hähnen zu füllen und sie quer durch die großen Fabrikräume zu tragen und sie zum "Verdicken" dicht beieinander, jede in einen Topf für sich in der schon beschriebenen Weise aufzustellen. Eine Gruppe von etwa einem Dutzend ist derartig beschäftigt und, da die Arbeit Akkordarbeit, ist Eile an der Tagesordnung, Mit eineinhalb Zentnern schwappend heißem, in einem unhandlichen Gefäß zu tragenden Zucker fällt Eile nicht leicht; mit der Folge, daß, wenn sie - mit ihrer Last im Lot - los-schleppen, oft Ausrutscher und Stolper und Ellenbogenrempeleien vorkommen und der Inhalt der vor der Brust gehaltenen Formen über die nackten Körper der Träger schwappt und dann hart wird und eine Kruste bildet, welche zweifellos so unangenehm zu tragen wie abscheulich anzuschauen ist.



Deutsches Krankenhaus, eröffnet 1845, in der Dalton Road im Nordosten London. Bis Ende der 1860er Jahre stellten die Zuckerbäcker die am stärksten vertretene Berufsgruppe unter den Patienten.

Kein Wunder, daß die armen Schlucker, die so beschäftigt sind, viel Bier trinken. Ohne mir mehr Anstrengung als gemächliches Spazierengehen abzuverlangen, war ich, der ich mich eine Viertelstunde in der Fabrik aufgehalten hatte, in Schweißgebadet und kein Augenblick verging, ohne daß nicht ein Tropfen mein Gesicht herabrann. Gewiß, da der Genuß von Bier dem Zuckerbäcker bei seiner Arbeit förderlich ist, empfiehlt sich für den Besitzer, es bereitzustellen. Aber, wie mir berichtet wurde, steht es in seiner Gewalt, mit seiner Güte noch einen Schritt weiter zu gehen - er kann die Arbeitszeit des Zuckerbäckers verkürzen. Der Lohn des armen Kerls ist genauso niedrig wie der des irischen Ziegelträgers, doch weißt er, im Gegensatz zum Letztgenannten, nichts von einer "Neunstunden"-Bill. Der Zuckerbäcker arbeitet zu jeder Stunde. Was er für eines guten Tages Arbeit hält, sind zwölf Stunden, aber nicht selten geschieht es ihm, daß er in der oben beschriebenen Knechtschaft sechzehn, ja selbst achtzehn Stunden lang - von drei Uhr morgens bis acht Uhr abends - ohne einen Pfennig Überstunden- oder Sonderzulage

gehalten wird. Er kann sich nicht selbst helfen. Wenn er aus einer Fabrik austritt, muß er in eine ganz ähnliche eintreten. Welch ein Anblick, wird mir gesagt, eine Gruppe von den armen Kerlen an einem Wintermorgen um drei Uhr anzutreffen, wie sie eben aus den Betten gestürzt zur Arbeit hasten. Unausgeschlafen, zitternd, blaß und fröstelnd fiebern sie danach, zurückzukehren zu Hitze und Bier; sie brauchen "Einen zum Aufwärmen", wie sie sagen, und ist dieser Zweck erreicht, bringen sie es irgendwie zustande, sich durch den grauen Tag zu schlagen, sich nach Haus' ins Bett zu schleppen, und so fort, von Sonntag bis Sonnabend. Das einzige Mal, ließ mich mein guter Missionarsfreund wissen - und er sollte es wissen - daß man einen Zuckerbäcker weder zu Bett noch bei der Arbeit zu Gesicht bekommen kann, ist am Sonntagnachmittag, wenn er sich den Luxus leistet, am eigenen Eingang oder Fenster zu faulenzten und Pfeife zu rauchen. "

Welches Motiv können junge Männer wie beispielsweise Dierich Kobbe, Christian Witzel oder Johann Francksen aus Wersabe,

einer kleinen Landgemeinde aus dem Bremischen [41] gehabt haben, sich aus eigenem Antrieb Lebens- und Arbeitsbedingungen auszusetzen, wie sie hier beschrieben worden sind? Die Arbeiter in den Siedereien neigten schließlich zu Lungenkrankheiten und zu Rheumatismus. Indem sie lange Zeit mit dieser Arbeit fortfuhren, wurden sie bläßlich, abgezehrt und wassersüchtig und starben in einem frühen Lebensabschnitt" [42].

Dafür, daß solche Männer fortgingen, lassen sich zunächst zwei Beweggründe nennen: zum einen, daß sie "Verdienstes wegen" [43] nach London zogen, ob sie nun dorthin ausdrücklich abgeworben worden waren [44] oder auch nicht; zum anderen sahen sich manche von ihnen gezwungen, sich durch Flucht außer Landes dem Militärdienst zu entziehen [45].

Daß die Arbeiter in den Raffinerien wahrscheinlich die längste Zeit des 19. Jahrhunderts hindurch nicht gewerkschaftlich organisiert waren [46], heißt nicht, sie hätten in gar keiner Weise die "Identität ihrer Interessen untereinander wahrgenommen und zum Ausdruck gebracht" [47].

Zwar wird nur als Einzelfall berichtet, wie sie ihre kollektiven Bedürfnisse in ausdrücklichem Widerspruch zu den Interessen ihrer Arbeitgeber durchzusetzen versucht hätten: "Mr. Holehouse, Zuckersieder, Back Lane, trug vor, daß einige Zeit zuvor bis auf einen alle seine Männer eine Verbindung eingegangen und aus seinem Dienst getreten wären - wofür sie, auf seine Klage bei einem Friedensrichter hin, für einen Monat ins Gefängnis gesperrt worden wären, weiterhin, daß sie, seit sie freigelassen worden, gegen ihn Klage geführt hätten, die nun anhängig wäre" [48]. Vielmehr entstanden die gemeinsamen Anstrengungen, in denen sie die Erfahrungen ihrer Arbeitsbedingungen und

Lebensumstände verarbeiteten, aus ihrer besonderen Lebenspraxis. Sie schufen sich selbst eine Institution kollektiver "organisierte(r) Selbstvorsorge" [49], indem sie 1835 "Die Gesellschaft der Vereinigten Freunde zur Unterstützung alter und schwacher Deutschen und Anderer" gründeten. Zur Jahrhundertmitte hatten sie ihr Vereinslokal in der Black Horse Tavern, 4 Well Street, Wellclose Square, London E., deren Wirt ihr Landsmann Hermann Wellbrack war. "Der ausschließliche Zweck dieser Gesellschaft ist, gebrechlichen, arbeitsunfähigen Leuten eine fortdauernde Unterstützung zu gewähren. Diese besteht in 3 1/2 Shilling wöchentlich. Nur solche, die der Unterstützung würdig sind, und nicht von einer andern Gesellschaft mehr als 3 1/2 Shilling erhalten, werden zur Wahl vorgeschlagen. Jedes Mitglied erhält für einen Jahresbeitrag von 6 Shilling 1 Stimme, für 10 1/2 Shilling 2 Stimmen usf. In den jährlichen Hauptversammlungen werden so viele neue Pensionäre gewählt, als frei geworden sind, oder die Mittel der Gesellschaft es gestatten. Im Jahre 1850 war die Zahl der Pensionäre 27. Die Gesellschaft hat ein Kapitalvermögen von 1000 .f." [50].

Kurze Zeit nach Gründung dieser Gesellschaft erreichten aus der Schweiz abgeschobene Mitglieder des "Jungen Deutschland" im September 1836 London. Rund 30 von ihnen richteten sich in Whitechapel, kaum 10 Minuten Fußweg von der Black Horse Tavern entfernt, den folgenden Winter über ein ärmliches Gemeinschaftsquartier ein [51]. Daß "die deutsche Arbeiterbewegung in London durch die Ankunft solcher Expatriierter zur selben Zeit überhaupt erst in Gang gekommen " [52] sei, ist im Vergleich zum Dasein ihrer ausgewanderten oder geflüchteten Landsleute in den Zuckerhäusern im Londoner East End bis heute gut dokumentiert und dargestellt.

Literatur

1 Teil siehe 110 (1985) 233-235

2 TIMES vom 12., 13., 27. und 28.1.1865

3 nach Volkszählungsdaten für 1861-1881 in A. Sbadwell, The German Colony in London, in: The National Review, Bd. 26, Febr. 1896, 5.807 und in Cb. Booth, Life and Labour of the People of London, Bd. 7, 1896, 5.99. Allerdings sind diese Zahlen absolut zu niedrig angesetzt.

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

- 4 Die Bezeichnung ‚Sugar baker‘ ist gleichlautend mit dem in Hamburg ehemals gebräuchlichen Begriff ‚Zuckerbäcker‘. Vgl. z.B. C. Amsinck, Die Hamburger Zuckerbäcker, in: K. Koopmann (Hrsg.), Aus Hamburgs Vergangenheit, 1. Folge, Teil 2, Harnburg/ Leipzig 1886, S.210
- 5 Vergleiche weiter unten den Text S. 428
- 6 G, Stedman Jones, Outcast-London, Harmondsworth 1984. - S. 100; vgl. dort die Arbeitsmarktanalyse (S.99-151) mit den hier gemachten Angaben zu einem "deutschen Arbeitsmarkt" (s. S. 428)
- 7 WM. Stern, The London Sugar Refiners around 1800, in: Guildhall Miscellany Nr. 3, Feb. 1954, 5.30
- 8 An Account of the late Application to Parliament from the Sugar Refiners ..., London 1753, zit. nach Hutcbeson, S. 11
- 9 TIMES vom 31.10.1789
- 10 M.D. George, London Life in the 18th Century, Harmondsworth 1965, S.160
- 11 Nemnich, S.117. Vgl. allgemein zur Zusammensetzung des Gewerbes aus Klein- und Großbetrieben im 17. u. 18. Jahrhundert auch Nemnich, S. 114 u. Stern, S.28/29
- 12 Nemnich, S. 115/116. Vgl. auch H.R. Bruxner, The Vicissitudes of a Franconian Family (Privatdruck), London ca. 1911, 5.75-78
- 13 Burckhardt, S. 16
- 14 E.O. von Lippmann, Geschichte des Zuckers ..., Berlin 1929, S.611
- 15 W. Reed, The History of Sugar ..., London 1866, S. 134 und Deerr, Bd. 2, S.582
- 16 George, S. 161; vgl. auch Teil 1 dieses Aufsatzes in Zuckerind. 110 (1985) 233
- 17 Reed, S. 134
- 18 George, S. 160
- 19 Census of GB 1851: HO 107/1545 Folio 470 u. 471. Weil die Belegschaftsmitglieder oft als gewöhnliche Arbeiter in den Volkszählungsunterlagen angegeben sind, stimmen die Zahlen unter der Rubrik „Zuckersieder“ nicht; so auch Booths Urteil, Bd. 7, S.99. Vgl. auch [3]
- 20 Vgl. P. Chalmin, Tate and Lyle ..., Paris 1983, S.62 u. 67 sowie R.W. Beachey, The British West Indies Sugar industry in the Late 19th Century, Oxford 1957, S.56
- 21 Booth, Bd. 7, S. 100; vgl. auch die Aufstellung von 1878 aus einer Raffinerie in Bristol in Cbalmin, S.63
- 22 Hutcbeson, 5.68/69
- 23 G. Fairrie, Sugar, Liverpool 1925, S.151
- 24 Chalmin; S. 62. Offensichtlich half sie auch Lohnkosten sparen: vgl. Lippmann, S.632
- 25 St. Dowell, History of Taxation and Taxes, London 1884, zit. nach L.A.G. Strong, The Story of Sugar, London 1954, S.101
- 26 Beachey, S.56
- 27 vgl. die Illustrationen Desfriches zu Dubame/ du Monceau, Die Kunst des Zuckersiedens, in: Schauplatz der Künste und Handwerke ..., Bd.4, Leipzig u.a.1765, S.237-324
- 28 vgl. für die 50er Jahre Fairrie, S.161 und für die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts weiter unten im Text, s.S. 429
- 29 G. Dodd, Days at the Factories ..., London 1843, S.103
- 30 vgl. weiter unten im Text, s.S. 430
- 31 Beachey, S.56 und Chalmin, S.62-67 sowie 73-76 u. Booth, Bd. 7, S. 99
- 32 The Literary Panorama, New Series, Bd. 3, 1816, u. The London City Mission Magazine, Bd. 13, 1848, S.165 u. Freiheit 18.1.1879
- 33 Booth, Bd. 7, S.100
- 34 Dodd, S.105 u. weiter unten im Text, s. S. 429
- 35 Stern, S.29 u. Hutcbeson, S.68
- 36 F.A. Wendeborn, Briefe an einen Angesehenen Geistlichen ..., Hamburg/Bremen 1770, S. 145 u. Nemnich, S. 115
- 37 C. Schöll, Geschichte der deutschen evangelischen Kirchen in England, S. 20
- 38 Schöll, S. 20
- 39 Stedman Jones, S. 14
- 40 The Wilds of London. London 1874, S. 264-270
- 41 Nds. Staatsarchiv Stade, Rep. 74 Hagen, F. 41 Nr. 1
- 42 R. Willian, Reports on the Diseases in London, London 1800, S.300, zit. nach George, S.204
- 43 Nds. Staatsarchiv Stade, Rep. 74 Hagen, F. 41 Nr. 1
- 44 Stern, S. 30 und Amsinck, S. 218, 225 u. 227
- 45 Nds. Staatsarchiv Stade, Rep. 74 Blumenthal, F. 50 Nr. 9
- 46 Freiheit 18.1.1879
- 47 E.P. Thompson, The Making of the English Working Class, Harmondsworth 1968, S.9
- 48 Sugar Refiners Committee am 6.2.1799, zit. nach Stern, S.30
- 49 A.M. Birke, Soziale Selbsthilfe u. amtliche Sozialpolitik im viktorianischen England, in: ders. u.a. (Hrsg.), Viktorianisches England in deutscher Perspektive, München u.a. 1983, S.82

50 Schöll, S. 56

51 A. Jäger, Der Deutsche in London, Bd. 1, Leipzig 1839, S.154-158 u.186

52 W. Schieder, Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung, Stuttgart 1963, S.61

Anschrift des Verfassers: Thomas Fock, Sperlstr. 6, D-3000 Hannover 91.

Q 157: Kaufleute und Zuckerbäcker

Zum Verhältnis von Migrations- und Familienforschung am Beispiel der deutschen Englandwanderung des 18. und 19. Jahrhunderts

...

Kaufleute

...

Zuckerbäcker

Die britische Zuckerindustrie konzentrierte sich bis etwa 1850 im Londoner East End und beschäftigte 1 200 Arbeitskräfte, von denen in dieser Zeit mehr als 1 000 aus Deutschland stammten, genauer aus Hannover. Die Zuwanderung aus dem Hannoverischen ging bis weit in das 18. Jahrhundert zurück, als sich in der Landschaft zwischen Unterweser und Niederelbe, dem sogenannten Elbe-Weser-Dreieck, der für die deutsche Zuwanderung in die britische Zuckerindustrie wichtigste Abwanderungsraum herausbildete¹. Wanderung in die britische Zuckerindustrie hieß im 18. und frühen 19. Jahrhundert fast ausschließlich Migration in die Zuckerhäuser Londons.

Die Ursachen für diese Wanderungen waren wesentlich ökonomischer und demographischer Natur. Sie begründeten sich in einem seit etwa 1750 verschärfenden Missverhältnis von starkem Bevölkerungswachstum einerseits und einem demgegenüber nicht ausreichenden Erwerbsangebot andererseits. Diese Spannung entlud sich in vielfältigen Migrationsbewegungen: der saisonalen Arbeitswanderung in die Niederlande, Pendel- und Abwanderungen in nahegelegene Städte, der überseeischen Migration, vor allem in die USA, und, weitgehend im Schatten dieser Wanderungen, der Migration nach Großbritannien².

Die Attraktivität des Zugs in die britische Zuckerindustrie bestand zum einen in der im Gegensatz zur traditionellen saisonalen Arbeitnahme in den Niederlanden bestehenden Aussicht auf ganz- oder mehrjährige Beschäftigung und in der begründeten Hoffnung auf ein höheres Einkommen als in Holland

oder den Herkunftsdörfern, zum anderen in den damit verbesserten Bedingungen, einen ehefähigen Hausstand zu gründen. Aber auch die geographische Nähe der britischen Insel und damit im Vergleich zur Amerikawanderung geringe Reisekosten sowie die Möglichkeit, eventuell schnell wieder in die Heimat zurückkehren zu können, waren von Bedeutung.

Schon um die Wende zum 19. Jahrhundert hatte sich der Abwanderungsraum über einige Dörfer in der Unterweserregion hinaus auf Gebiete östlich Bremens ausgedehnt, die in der zweiten Jahrhunderthälfte zum Hauptabzugsgebiet für Wanderer in die britische Zuckerindustrie wurden.

Doch nicht nur der Abwanderungsraum weitete sich aus, auf der britischen Insel wurden auch neue über, London hinausgehende Zielräume angelaufen. Im 19. Jahrhundert fanden sich in allen Städten des Vereinigten Königreichs mit einer Zuckerindustrie Arbeitskräfte, die aus der Region zwischen Unterweser und Niederelbe stammten. Neben London, dessen Zuckersiedereigewerbe ab Mitte der sechziger Jahre einen starken Niedergang erlebte, attrahierte jedoch nur die stark expandierende Industrie in Liverpool eine größere Anzahl von deutschen Zuckerbäckern. Während in der britischen Hauptstadt nach 1850 zunehmend Arbeitskräfte aus anderen deutschen Ländern beschäftigt wurden und von einer Dominanz hannoverscher Zuckerbäcker nicht mehr gesprochen werden konnte, spielten Hannoveraner, d. h. überwiegend solche aus dem Elbe-Weser-Dreieck, unter den deutschen Arbeitskräften in der Liverpooler Industrie eine auffällige Rolle.



Frontansicht einer Zuckersiederei (aus Robert Nicoll, Essay on Sugar, Glasgow 1864)

Als Zuwanderungsraum für deutsche Arbeiter in der Zuckerindustrie erreichte Liverpool zu keiner Zeit die Bedeutung, die das Londoner East End hatte. Die Deutschen konzentrierten sich in einigen alteingesessenen Siedereien und stellten 1881 mit ca. 200 Zuckerbäckern etwa 20% der in Liverpool in diesem Gewerbe Beschäftigten.

Trotz insgesamt steigender Beschäftigtenzahlen in der Industrie nahm der Anteil (nord) deutscher Zuckerbäcker nach 1850 mehr und mehr ab. In England sank die Anzahl der deutschstämmigen Arbeitskräfte in der Zuckerindustrie laut Volkszählung von 1 345 im Jahre 1861 auf 76 zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Dies war zum einen dem Niedergang des klassischen Zuckersiedereigewerbes im Londoner Ostend geschuldet, das traditionell das Zentrum der deutschen Zuwanderung war. Wichtiger war jedoch, daß schon vor der Jahrhundertmitte die große Mehrheit derer, die sich entschlossen hatten, in fremde Länder zu gehen, in die Vereinigten Staaten wanderte.

Als Deutschland in den 1890er Jahren in seine Hochindustrialisierungsphase eintrat, entfiel auch das Mißverhältnis von Bevölkerungswachstum und mangelnden Erwerbsmöglichkeiten. Die Menschen sahen nun verstärkt eine Perspektive, in einheimische industrielle und urbane Zentren abzuwandern. Mit dem damit einhergehenden rapiden Abschwung der überseeischen Emigration versiegte zeitgleich auch die Migration aus der

Region zwischen Unterweser und Niederelbe in die britische Zuckerindustrie.

Bei dem Zug in die britische Zuckerindustrie gingen temporäre Arbeitsmigration und definitive Auswanderung Hand in Hand. Dabei bewegte sich diese Migration im Rahmen sozialer, auf interpersonalen Beziehungen beruhenden Netzwerken. Diese Netze erleichterten sowohl die Wanderungen nach England und Schottland, als auch von dort zurück in die Heimat und unterstützten die Wanderer in ihren Bemühen, ihre erhofften Ziel zu verwirklichen.

Die transnationale Migration in die britische Zuckerindustrie war in erster Linie für jüngere, ledige Männer attraktiv. Der Anteil der nicht verheirateten unter den deutschen Zuckerbäckern in London und Liverpool war ganz erheblich und lag noch um 1870 und 1880 bei 40%. Diese ledigen Arbeitsmigranten waren weitaus mobiler als ihre verheirateten Landsleute. Ihr Aufenthalt war oft ein nur vorübergehender und schloß die Perspektive der endgültigen Rückkehr in die Heimat ein.

Die Wanderer hatten in der Regel ihre hannoversche Staatsbürgerschaft nicht aufgegeben und kamen deshalb mit den heimatlichen Behörden nicht in Konflikt, wenn Sie zurückkamen. Da zudem der Kontakt mit Familienangehörigen und Freunden nicht abgebrochen war, bereitete ihnen die Rückkehr in ihre Heimatdörfer keine größeren Probleme. Die Überlegungen, die hinter solchen Reimmigrationen standen, waren vielfältiger Natur. Am wichtigsten war zweifellos die aus der Tradition der saisonalen Arbeitswanderung erwachsene Motivation, eine gewisse Zeit im Ausland zu arbeiten, um mit den dabei erzielten Ersparnissen die Lebensbedingungen in der Heimat zu verbessern, d. h. Schulden auf den Stellen abzubauen. Die Aussicht, das väterliche Erbe antreten zu können, bedeutete eine starke materielle Bindung an die Heimat und war so ein wesentlicher Beweggrund für Rückwanderung. Dagegen fiel es denjenigen, die zu Hause kein Erbe zu erwarten hatten, leicht, der Heimat dauerhaft den Rücken zu kehren.

Ahrentafel Elke GREVE-RIECKEN

Die Expansion des britischen Zuckersiedereigewerbes, das im Laufe der Zeit seinen saisonalen Charakter verlor, sowie die Herausbildung von großen deutschen Kolonien, sogenannten Little Germanies, vor allen Dingen in London und Liverpool, machten im Laufe der Zeit längere Aufenthalte zunehmend attraktiver und führten dazu, dass sich letztlich mehr und mehr Zuckerbäcker für lange Jahre oder gar endgültig in Großbritannien niederließen. Dabei war die Aussicht, im Ausland eine Familie zu gründen, von großer Bedeutung. So ging z. B. Johann Warncke, Sohn eines Mooranbauers und Arbeitsmanns aus Adolphsdorf im Amt Lienthal (in der Nähe Bremens), 1874 nach Liverpool, wo er 1887 Maria Rebecka Schuhmacher heiratete. Sie war die Tochter

des Zuckerbäckers Louis Schuhmacher, der aus dem Raum Ottersberg, nicht weit von Warnckes Heimatdorf entfernt, in die Handelsmetropole am Mersey gekommen war³.

Sowohl deutsch-britische als auch deutsch-deutsche Familien tendierten dazu, in Großbritannien zu bleiben. Dabei gingen die Zuckerbäcker, wie im Fall von Johann Warncke, überwiegend mit deutschen Frauen die Ehe ein. Da sich die Wanderung im Rahmen eines sozialen Netzwerks vollzog, das Ab- und Zuwanderungsräume verband, verwundert es nicht, daß viele der Frauen der gleichen lutherischen Konfession angehörten und aus demselben Herkunftsgebiet wie die Ehemänner stammten.



'Klein-Deutschland' im Norden Liverpools, wo die meisten Hannoveraner Zuckerbäcker wohnten (Ausschnitt aus Old Ordnance Survey Map, 1906)

Die meisten der deutschen Familien blieben auf Dauer in England oder Schottland, fanden hier ihren Lebensmittelpunkt. Verheiratete machten den Kern von Little Germany aus, bildeten das Rückgrat der Kirchengemeinden. So waren die Warnckes Mitglieder der deutschen evangelischen Kirche zu Li-

verpool und schickten ihre Kinder in die von dieser Kirche betriebene Deutsche Schule. Daneben stellten die Verheirateten die Stammebelegschaft in den Zuckerraffinerien Londons und Liverpools, in denen vorwiegend Norddeutsche beschäftigt waren. Warncke wohnte mit seiner Familie in Athol

Street, in unmittelbarer Nähe der Zuckerfabrik von Crosfield, Barrow & Co, in der viele Hannoveraner ihren Lohn fanden. Aus diesen Stamarbeitskräften rekrutierte sich auch die kleine Zahl der qualifizierten Zuckerkocher bzw. Vorarbeiter, eine Position, die auch Warncke in den achtziger Jahren einnahm.

Die Migration in die britische Zuckerindustrie vollzog sich in der Regel als Kettenwanderung. Kaum einer der Antragsteller auf eine Auswanderungsbescheinigung vergaß, darauf hinzuweisen, daß der jeweilige 'Auswanderungslustige' zu einem Onkel, Bruder oder Bekannten nach London, Liverpool oder in einer anderen Stadt gehen wolle. Die Migranten hatten mithin klare Vorstellungen davon, wo sie hinreisen wollten, und trafen am Zielort auf Verwandte und Bekannte aus dem gleichen Herkunftsgebiet, dem Elbe-Weser-Dreieck. Das war auch bei Johann Warncke so gewesen, der 1874 gegenüber den Behörden erklärte, er wolle zu seinem älteren Bruder auswandern, der in Liverpool ein gutes Auskommen habe und sich um sein Fortkommen sorgen wolle. Briefe von bereits Ausgewanderten in die Heimat initiierten solche Kettenwanderungen, hielten das soziale Netzwerk, das den Ausgangs- mit dem Zielraum verband, aufrecht und bildeten eine wichtige informelle Informationsbrücke. Verwandte und Freunde verwiesen darin Auswanderungswillige auf günstige Reiserouten und gaben detailliert über die Arbeits- und Lebenswelt in den jeweiligen Zielorten Auskunft. Daneben spielten Berichte aus erster Hand durch Rückwanderer oder Heimatbesucher, die eine große Vertrauenswürdigkeit genossen, ebenfalls eine beachtliche Rolle.

Kettenwanderungen und soziale Netzwerke strukturierten nicht nur Informationspfade, sondern bestimmten auch wesentlich die Wanderungsrichtung. Sie entschieden darüber, ob die 'Auswanderungslustigen' auf der Suche nach einem 'besseren Fortkommen' in die Zuckerhäuser Londons, Liverpools oder einer anderen britischen Stadt zogen. In Großbritannien ansässige Verwandte fun-

gierten als erste Anlaufadressen für ihre nachkommenden Landsleute. Da sich Warnckes Bruder in der Hafenstadt am Mersey niedergelassen hatte, zog es auch Johann dorthin.

Ein dicht geknüpftes soziales Netz minderte das Risiko einer Wanderung ganz erheblich, da sich Verwandte in Großbritannien entsprechend traditionellen Familiennormen verpflichtet fühlten, sich um die Zuwanderer zu kümmern. Höchste Priorität hatte dabei, daß sie für ein erstes Auskommen der Neuankömmlinge sorgten. In der Regel arbeiteten sie selbst in einer Zuckersiederei, hatten deshalb einen guten Einblick über die Lage auf diesem Arbeitsmarkt oder verfügten sogar über Möglichkeiten, Neuzuziehenden in der Fabrik ohne lange Wartezeit Arbeit zu beschaffen. Johanns älterer Bruder war Zuckerbäcker und konnte ihm so sicherlich bei der Arbeitssuche behilflich sein.

Nicht nur Wanderungsrichtung und Ortswahl, sondern auch Berufs- und Arbeitsplatzwahl derjenigen, die aus Gebieten zwischen Unterweser und Niederelbe nach Großbritannien gingen, waren also entscheidend durch ein gut organisiertes Netzwerk geprägt. Letztlich erklärt dies auch die hochgradige Spezialisierung der Migranten. Da die Angehörigen der Zuwanderer in der Zuckerindustrie arbeiteten und ihnen hier Arbeit beschaffen konnten, endete der Zug der (Klein- und An-) Bauernsöhne, der Häuslinge, Handarbeiter und Dienstknechte auf die britische Insel zunächst gewöhnlich in einem Zuckerhaus. Ohne persönliche Kontakte war die Suche nach lohnender Beschäftigung auf einem Arbeitsmarkt wie dem Londoner oder Liverpools schon aufgrund mangelnder Orts- und Sprachkenntnisse nahezu aussichtslos.

Landsleute aus der Region zwischen Unterweser und Niederelbe unterstützten die Neuzugewanderten aber nicht nur bei der Arbeitssuche, sondern kümmerten sich auch um Logis und Beherbergung. Ein Teil der ledigen Beschäftigten war in Werkswohnungen direkt auf dem Gelände oder in unmittelbarer

Nähe der Zuckersiedereien untergebracht. Über verwandtschaftliche Kontakte erhielten viele Neuankömmlinge auf diese Weise sowohl einen Arbeitsplatz, als auch eine Unterkunft.

Daneben nahmen in London oder Liverpool verheiratete Zuckerbäcker in der Regel Familienangehörige und Landsleute als Untermieter auf. Warncke lebte 1881 in 207 Athol Street als Untermieter bei Louis Schuhmacher, Vater seiner späteren Ehefrau, zusammen mit dessen Familie und fünf weiteren Zuckerbäckern, die ebenfalls aus dem Hannoverschen nach Liverpool gekommen waren. Ohne Zweifel lebten länger ansässige (verheiratete) Zuckerbäcker und (ledige) Zuwanderer auf diese Weise unter äußerst beengten Wohnverhältnissen. Doch bot sich für die frisch aus der Heimat Eintreffenden damit zunächst auch eine landsmannschaftliche Nähe sowie Schutz und Geborgenheit in einer ihnen noch unbekanntem, großstädtischen Umwelt. Hier fanden sie emotionalen Rückhalt, konnten ihre eigene, vertraute plattdeutsche Sprache sprechen und, soweit es ging, ihre gewohnte Küche pflegen. Außerdem war dieses Arrangement für Mieter und Untermieter von gegenseitigem wirtschaftlichen Vorteil, hielt es doch die Miet- und Lebenshaltungskosten auf beiden Seiten niedrig.

Schluß

Wirtschaftliche Verdienst- sowie soziale Aufstiegschancen und bessere Heiratsmöglichkeiten veranlaßten viele Deutsche, ihr Glück auf der britischen Insel zu versuchen. Doch war England für die Immigranten ein 'Gelobtes Land'? Schon Burckhardt, Pastor der deutschen lutherischen Savoy Gemeinde in London, unterschied Ende des 18. Jahrhunderts zwischen den hunderten und tausenden armen Deutschen sowie dem zahllosen Heer von deutschen Bettlern, die die Straßen der britischen Hauptstadt bevölkerten einerseits und Handwerkern und Arbeitern unter seinen Landsleuten andererseits, denen er nachsagte, daß sie oft "sehr schnell reich werden"⁴.

Tatsächlich spielte jedoch die soziale Herkunft der Einwanderer auf ihrem späteren Lebensweg und für ihre Karriere in Großbritannien eine große Rolle. Für sie galt normalerweise dasselbe wie für die Einheimischen: "To get rich you had to start rich or at east comfortably well off"⁵. Für Kaufleute oder deren Söhne bedeutete die Übersiedlung nach Großbritannien vor allem Teilhabe an einem weltweiten Handel, eröffnete ihnen den wirtschaftlichen Aufstieg in die international führende Handelselite. Darüber hinaus ermöglichte England allerdings hier und da selbst Angehörigen der Unterschicht erstaunliche Karrieren.

Im Unterschied zu den Kaufleuten war der Zug aus den hannoverschen Dörfern in die Zuckerindustrie weitgehend gleichbedeutend mit einer für das Zeitalter der Industrialisierung typischen "Umsetzung unterbäuerlicher Schichten vom Land- ins Industrieproletariat"⁶. Für die meisten bedeutete Fabrikarbeit ein 'besseres Fortkommen'. Die Zuckerbäcker gehörten nicht zu den schlecht bezahlten Gruppen der Arbeiterklasse, zählten aber auch nicht zu den besser entlohnten Handwerkern oder Facharbeitern.

Es war dies ein sozialer Prozeß, der einerseits nicht selten mit der Gefahr der Verarmung als Folge von Arbeitslosigkeit, langwieriger Krankheit oder nachlassender Arbeitsfähigkeit im hohen Alter verbunden war. Andererseits gelang es jedoch etlichen der Zugewanderten nach vielen Arbeitsjahren in der Industrie auch, die Position eines sehr gut entlohnten und angesehenen Zuckerkochers und Vorarbeiters zu erringen. Einige wenige schafften es im 18. und frühen 19. Jahrhundert sogar, sich selbständig zu machen und eigene Unternehmen zu gründen oder als Kaufleute tätig zu werden.

Eine wichtige Rolle spielten dabei die sozialen Netzwerke in der Heimat wie in Großbritannien selber. Sie lieferten den Auswanderungswilligen notwendige Informationen über die Arbeitsverhältnisse, versorgten Sie mit Adressen über Anlaufstellen, die ihnen über die erste Zeit in der Fremde helfen soll

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

ten. Wichtig war es, Vertrauenspersonen zu finden, die einem halfen, Anfangsschwierigkeiten zu meistern.

Die zentrale Rolle, die familiäre und verwandtschaftliche Netzwerke in der Arbeitsmigration und Auswanderung sowie im Aufbau internationaler Handelsnetze gehabt haben, macht die Bedeutung der Familienforschung für diesen methodischen Ansatz der Geschichtsbetrachtung deutlich. Ohne die oft intensiven und weitreichenden Vorarbeiten der Familienforschung wäre z. B. die Aufdeckung der engen wirtschaftlichen und familiären Verflechtungen der bilateral und inter-

national operierenden Kaufleute kaum möglich gewesen. Doch noch wissen wir teilweise zu wenig über die Funktionsweise der Migrationsnetze. Zu erforschen ist auch noch, ob die Netze in erster Linie exklusiv, d. h. auf die Abwehr Außenstehender (einer sozial, religiös, regional 'fremden' Gruppe zugehörend) bedacht waren bzw. inwieweit sie offen waren, und wo die Schnittstellen zwischen unterschiedlichen Netzen lagen. Die Wanderungsforschung steht hier noch vor großen Aufgaben. Die Familienforschung kann hierbei in entscheidendem Maße helfen, diese Lücke zu verringern.

- 1 Siehe zum Folgenden ausführlich Horst Rössler, "Die Zuckerbäcker waren vornehmlich Hannoveraner". Zur Geschichte der Wanderung aus dem Elbe-Weser-Dreieck in die britische Zuckerindustrie, 1750-1914", erscheint 2003 im *Jahrbuch der Männer vom Morgenstern*.
- 2 Horst Rössler, *Hollandgänger, Sträflinge und Migranten, Bremen und Bremerhaven als Wanderungsraum* (Bremen 2000).
- 3 Niedersächsisches Staatsarchiv Stade Rep 74 Lilienthal Nr. 1312 - Antrag von Johann Warnke auf Entlassung aus der Preußischen Staatsangehörigkeit, 16. Juni 1874; Kirchenbücher Grasberg; Bücher der *Liverpool German Church*; Liverpool Zensus 1881.
- 4 Johann Gottlieb Burckhardt, *Kirchen Geschichte der Deutschen Gemeinden in London* (Tübingen 1798), S. 17, 45, 61.
- 5 Peter Earle, *The Making of the English Middle Class. Business, Society and Family Life, 1660-1730* (London 1989), S. 31.
- 6 Klaus J. Bade, *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (München 2000), S. 80.

Krull, Q 12

162203 Hanneke Krull, erw. 1450, Witwe 1451-1471, 1450-72 Haus ass Nr. 882, Testament Altstadt 1473, (Q 29, 19), oo **Bodo Glümer**

324406 Brant Krull, 1387 und 1406 Lehnsträger des Herzogs Friedrich in Bortfeld, Rat Altstadt Braunschweig 1402, Gewandschneider 1403, Haus 158 (1386-1399), Haus 882 (1400-1407), Haus 638 (1408-1427), (Q 29) oo **Alheid Stapel**,

648812 Herman, 1374 Lehnsträger des Herzogs Otto in Bortfeld, Haus ass Nr. 158, 1382 tot, erwähnt in Braunschweig 1359-81, Lehnsträger des Bischofs Albrecht von Halberstadt zu Volzum, wo Grete 1377 beleibzüchtigt, oo Braunschweig **Grete v. Tymberla**, in Braunschweig 1362-1377, 1377 Leibzucht zu Volzum,

1297624 Reincke, Rat Hagen-Braunschweig 1358,

2595248 Herenicus, 1322 führender Ratsherr im Sack-Braunschweig, 1353 tot,

Kruse, Q 12, 60, 78

162127

162279

324455 Gese Kruse, + Lüneburg 1458, Testament 1456 Lüneburg, (Q 12,19,49, 60),Q 78: Seine Frau Gheseke Krusin, Herrn Hermanni Cos. Tochter, machte ihr Testament 1456; ihre Testamentarii waren Johann von Witzendorff und Hinrich Uplegger.
oo 1430 **Thidericus II Düsterhop**

324254

324558

648910 Hermann I Kruse, 1399, Ratsherr in Lüneburg 1414, 1382 Mitglied der Krämerinnung, * Lüneburg, Patron des Vicariats St. Cath. und St. Joh. (Grabmonument bei St. Johannis, zerstört), Kämmerer 1416, Sülffmeister 1432, Bürgermeister 1436, + 29.11.1441 Lüneburg, 1422 Vorsteher der Johanniskirche, (Q 12, 60), oo um 1405 **Windel Köhler**

Testament des Hermann Kruse (Q 94):

Hermann Kruse 1441 November 20

In godes namen amen. Ik, Hermen Cruse, borgermester to Luneborg, b ii redeliker vomunft van der gnade godes myner synne und myt witschapp, willen und vulbord myner nabenoffiden sones, also Hermens, mynes sones, den ik na myner husvrouwen dode, der god gnedich sii, afgesundert und beraden hebbe ute mynem gude, und Egghardes, den ik noch my t my binnen huses hebbe, sette und make myn testament und mynen lesten willen in nascrevener wiise. Toffi ersten bevale ik myne sele, waD se tred van myneffi lychame, deme almechtigen gode in den schoet siner grundlosen barmeherticheit und begere, dat myn zele denne moce deelhaftich werden aller guden werke, de me my nadon mach und de dar scheen in der bilgen kristenheit vor alle lovighe zele. Mynen lichammen bevale ik der erde na cristliker wiise to bestedighende. Vortmer van mynem tiidliken gude geve ik in de ere godes: Tom ersten to sunte lohanses buwe binnen Luneborg veftich mark penninge van den nege-nundenegentich marken und dordehalven schilling, de my datsulve godeshusz schul-dich iss, also her Hinrike Hoyemanne wol witlik iss. Item to dem Hilgen Gheiste b ii der suiten teyn mark penninge to dem buwe und me schal my und myne husvrouwen scriven in ere denckebock, dar me to allen festen dechtnisse uth to donde plecht uppe dem kerkhove und unser dencken myt den anderen, de darinne screven staD. Item darsulves vift mark penninge den armen luden in deme Hilgen Gheiste in de bande to delende. Item to sunte Lamberte teyn mark penninge to de!fi buwe, darvore schal me myner husvrouwen und

myner dencken darsulves myt den anderen des godeshuses woldederen und uns in dat denckeboeck scriven. Item den barvoten brodereren binnen LuDeborg teyn mark to erem buwe in vorscrevener wiise. Item to den airnissen, de men alle wekelikes plecht to ghevende to sunte Nicolaus binnen Luneborg, geve ik twintich mark penninge, dar scholen myne testamentarii mede maken ene mark geldes to behuft dersulven airnissen und darbii to blivende to ewigen ti iden vor myne und myner husfrouwen dechtnisse. Item to dem Hilgen Gheiste uppe dem markede to dem buwe viff mark penninge. Item to sunte Ghertrude dre mark penninge to dem buwe. Item den zeken to Bardewic viff mark penninge, malken sinen deel in de hand. Item den zeken vor Winsen, vor Erteneborg, vor Molne, vor Parkentyn, vor Blekede, vor Ullessen in iewelk desser vorscrevenen huse twe mark penninge, malkern sinen deel in de hand. Item den armen luden in sunte Benedictus husz bynnen LuDeborg twe mark penninge in de bande. Item scholen myne testamentarii kopen twe mark geldes vor vertich mark penninge, desulven twe mark geldes geve und beschede ik den clostervrouwen to Lune, darvore scholet se my und myne husvrouwen alle iar beghan myt vigilie unde seiernissen to ewigen ti iden uppe de dach also myn iartiid kornende werd. Item gheve ik Alheide, myner dochter, begeben to Medingen, twolff mark geldes iarliker renthe to erem Iyve. Wan se vore iss, so scholen daraff bliven twe mark geldes b ii dem closter to Medinge vor ewighe beghengnisse und dechtnisse myner und myner husvrouwen; die anderen teyn mark geldes scolen wedder vallen an myne erven, also Hanse, Hermene und Eggharde samptliken. Item so hebbe ik b ii

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

dem rade to Luneborg sosundedortich mark geldes vor sozhundert mark; hiir schal me tovoren afnemen elftehalve mark, darvan schal Hans, myn sone, damegest Hermen und Eggherd, dewile erer welk leved und na erer aller dode de eideste kemerer des rades to Luneborg in dem ampte alle wekenen twye, alse des vrigdages und des sonnabendes, yewelkes daghes vor achteyn penninge witbrod snyden und geven laten vor siner dore in de ere godes vor myne, myner husvrouwen und unser eideren dechnisse. Dar bliven denne over b ii twolff schillingen, de scholde deyenne, de desse gave geve in wyne vordrinken vor sin arbeit. Vortmer bliven dar sozundetwintigestehalve mark van den sozundedortich marken geldes; dar van schal me de sozhundert mark, dar desulven sozundedortich mark geldes vore gekoft sin, vorschoten. Wes dar denne van den sozundetwintigestenhalven marken geldes overblyvet, dar schal me ene spende affgheven to Boytzenborg alle iar uppe Aller Hilgen dach vor Cord Kolers seligher zele, de kostet teyn mark edder darbii. Wes meer van der renthe overbleve, dar. scholde me scho und wand mede kopen und geven armen luden uppe Aller Hilgen dach, dat to ewigen ti iden to holdende. Diit schal Hans, myn sone, und damegest myne anderen sonen regeren, dewile se leven; wan se vorbii sin, so scholen dat don de kemerere to Boytzenborg, de to ti iden sind, und de scholen denne alle iar vor ere unlust hebben ene mark penninge. Worde ok desse vorgerorde renthe utgelosed, so scholde men den hovetstol to der vorscrevenen nuth wedder van stund in renthe leggen. Item weret zake, dat myner sone Hans, Hermen und Eggherd ienich afghinghe sunder erven van sinem live geboren, so schal me van sinem deele gudes nemen sozhundert Lubesche mark, dar schal men mede kopen dortich mark geldes und wan de dortich mark geldes gekoft sin, so schal men alle iar darmede beraden enearme iuncfrouwen, de ute mynem siechte sii. Were aver neen iuncfrouwe ute mynem siechte, de des behuff hedde, so scholde me desulven dortich mark twen edder eyner armen iuncfrouwen to hulpe geven, dat se beraden worden. Vortmer so geve ik Gheseken, myner dochter, der Dusterhopeschen, twehundert mark pen-

ninge. Item Windelen van der Molen twehundert mark penninge, Item Ilseben van Winsen, myner dochter, twehundert mark penninge. Ok geve ik densulven mynen dochteren dren tosamende de par leden kronen, de myn husvrouwe guder dechnisse to dersulven myner dochtere behuff hadde maken laten, und der scholet se und myner sone husvrouwen my t en tosamende bruken, men myne dochtere scholen den eghendom darane hebben. Item myne Vlameschen tzarten efte dekene geve ik Gheseken, myner dochter vorbenomed. Vortmer geve ik deme erwerdigen in gode vadere her Iohanne, abbete torn Schermbeke, sostich Lubesche mark to enern clenade to hulpe, dar he willen ane hebben; deme ersamen herD Oiderike, proveste to Lune, dergeliik ok sostich mark to enern clenade. Itern herD Iohanne van der Molen, radmanne to Luneborg, myne sulveme schalen negest der besten. Itern Oiderike Ousterhope myne twe sulveme koppe. Itern Ludeken van Winsen ene sulveme schalen, de de negest der iss, de ik her Iohanne van der Molen bescheden hebbe. Und ik kese dessen vorbenorneden mynen heren van Lune, her Iohanne Springintgude, her Iohanne van der Molen, Oiderike Ousterhope, Ludeke van Winsen und Hanse Crusen, mynen sone, to mynen testamentariesen und vullenbringeren desses iegenwardigen mynes testamentes und lesten willen und bidde se alle und eynen isliken besunderen, dat se disset umme godes und myner leve willen annamen und vorstan willen, alse ik en des belove. Und eft erer ienich afghinge, eer disset testament vullenbracht were, so scholden de anderen enen vromen man wedder kesen in sine stede, so mennichveme des to donde werd. Ok geve ik densulven testamentariesen vullernacht in allen dinghen, der noch werd to uthrichtinghe mynes testamentes und lesten willen, dat de vullenbracht werde. Itern gaff ik Hermen, mynern sone, do he sine husfrouwen nam, achtentich mark geldes b ii dem rade to Luneborch vor twolffhundert mark und darto achtehundert rede mark, alse dar degedinged ward, do he sine husvrouwen nernen scholde. Oarto geve ik dernsulven mynern sone Hermene noch verteynhundert mark penninge und de schal me leggen an renthe und dersulven verteynhundert mark pennige und

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

renthe und alles gudes, dat ik Hermene geve-
ven hebbe, schal he bruken na rade und an-
wisinge myner testamentariese. Hiirentegen
geve ik Eggharde, mynern sone, ene halve
pannenherschupp in dem huse to Ludelvinge
uppe der suiten to Luneborg, dar ghan uth
sosz mark lifrenthe Greteken Hogheherten in
deme convente binnen Luneborg. Itern geve
ik ern vifhundert mark penninge und darto
vertich mark geldes, de ik hebbe b ii deme
clostere to dem Schermbeke und veftich mark
geldes b ii dem rade to Luneborg. Ok geve ik
ern myn holt und blig. Itern geve ik Wunne-
ken, myner maghed, teyn mark. Itern so bin
ik plichtich der Heideschen van mynes bro-
ders wegen Ludeken zeligher twintich mark
lifrente und wur me desser twintich mark und
ok der twolf mark geldes, de ik myner doch-
ter to Medinge, *alse vorscreven iss*, geveven
hebbe, warden schal, hebbe ik in myn rode
rekensbock getekend. Wan aver de Heidesche
van dodes wegen vorvallet, so scholen de
twintich mark geldes wedder an Hanse,
Hermen und Eggharde, myne sone, samptli-
ken vallen. Itern tafelsmyde, de ik nicht vorge-
heven hebbe, geve ik mynen dren sonen, *al\$e*
Hanse, Hermen und Eggharde to likern deele
und desgeliik myn ingedome. Vortmer schal
me boven alle van mynern gude betalen myne
schulde und damegest de ghave, de ik geve-
ven hebbe und wes dar denne over iss, dat
gheve ik Hanse und Eggharde, mynen sonen,
to liikern deele. Ok do ik witlik, dat ik neen
ervegud van v runden entfangen hebbe, sun-
der wes ik entfangen hebbe, hebbe ik upge-
bored an reden penningen, *alse varende have*

und hebbe myn gud my t der hulpe godes
gewunnen. Vortmer so beholde ik my vuller-
nacht, de gave, de in dessem testamente stan,
to wandelende, to mynerende, to merende
und der welke gantz weddertoropende edder
vurder wes to vorgevende. Darna dat myn
wille und leghenheit siik makende worde, dar
wille ik sunderge scrifte upmaken und de
scholen myt dessem testamente wesen in
vuller macht und darmede schal diit testa-
ment unvorbroken bliven. Diit iss myn testa-
ment und leste wille; des to bekantnisse
hebbe ik myn ingesegel gehenghet an dessen
breff und hebbe gebeden de ersamen radhe-
ren, de nabenomed stan, diit testament in
tuchnisse to besegelende. Und w ii, Iohan
Schermbeke und Ludeke Godenstede, rad-
manne to Luneborg, bekennen und betugen
openbare in desser scrift, dat de ersame her
Hermen Cruse, borgermester to Luneborg,
diit testament myt willen und vulbord Her-
men und Egghardes, siner sone, vor uns und
na unsem rade b ii guder redelicheit und
macht, *alse eyn man to Luneborg sin testa-
ment don mach, gedan und gemaket heft. Des
to tughe hebbe wii unse ingesegele umme
bede willen des genanten herr Hermens wit-
liken gehenghet an desset testament. Geven
na Christi bort verteynhundert darna in deme
enundevertigesten iare des mandaghes ne-
gest na sunte Elyzabeth daghe.*

Siegler: Hermann Kruse, Johann Scherm-
beck, Ludolf Godenstedt

Hermann Kruse, 1382-1411, tot 1421, 1382, Bürger, Kramer „der Ältere“, war ein sehr guter
Freund des Ludolf v. Stöterogge, so sehr, daß seine Kinder 1378 ein Legat von ihm bekamen,
oo **Margarethe v. Wittingen**, 1426 Witwe,

SCHWESTER:

Ilsabe Kruse, + 1435, oo **Christian v. Witzendorf**,

Hans Kruse, Bürger Lüneburg, 1354-1380, 1354 Bürger in Lüneburg, + Lüneburg um 1381,
wird 1348 Bürger in Lüneburg auf die Bürgerschaft von Johannes v. Stöterogge hin, oo 1354
Lüneburg Gesche Rambeke,

Hans Kruse, 1310 Bürger in Lüneburg, Bruder des Kanonikus Heinrich Kruse, Domvicar zu
Bardowiek 1332, oo N. v. Melbeck,

Heinrich Kruse, 1287 Bürger in Lüneburg,

Ahnentafel Elke GREVE-RIECKEN

Kuhlmann, Q Kirchenbuch Potsdam

91 Anna Catharina Kuhlmann

*/get. Potsdam u. Stkr. 21.07./24.07.1774/52

oo Potsdam Stkr. (Taufen, Heiraten, Tote u. Konfirm.) 14.12.1792/Seite 31

Johann Friedrich Emanuel Pauli, 1792: Grenad(ier) vom 1ten Bataillon königl. Leib Garde, 1799: invalider Grenadier vom 1ten Bat(aillon) Garde

182 Melchior Kuhlmann, Grenadier vom 1. Bat. Königs Garde

oo **Anna Catharina Thiemann**, aus: Potsdam u. Stkr. 21.07./24.07.1774/52

Kind:

Carl Ludwig, */get. Potsdam u. Stkr 12.12./18.12.1803, Bemerkung + 1805